



Sonderheft

EINBLICK

AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE



1913 – 2013

100 Jahre Paulsenstraße

1913 Krankenanstalt „Ebenezer“ · 1941 Sophienkrankenhaus · 1980 Sophienkrankenheim ·
1997 Pflegeheim „Sophienhaus Bethanien“ · 2001 Residenz Sophiengarten · 2003 Senioren-
tagesstätte Bethanien · 2010 Umbenennung in AGAPLESION BETHANIEN SOPHIENHAUS,
AGAPLESION RESIDENZ SOPHIENGARTEN und AGAPLESION BETHANIEN TAGESSTÄTTE

Verehrte Festgäste,

diese EINBLICK-Sonderausgabe widmet sich der 100-jährigen Geschichte des Sophienhauses. Die Chronik wird lebendig durch persönliche Erinnerungen von Menschen, die hier gelebt und gearbeitet haben, gepflegt wurden oder dem Haus auf andere Weise verbunden waren.

Nachdem die Schwestern bereits 1912 ihr neues Diakonissenheim in der Steglitzer Paulsenstraße bezogen hatten, eröffneten sie 1913 daneben die Krankenanstalt „Ebenezer“. Im Dritten Reich musste das Ebenezer in Sophienkrankenhaus umbenannt werden. Der Name ist bis heute erhalten geblieben, aber im Laufe der Zeit und im Zuge von Reformen im Krankenhausbereich wurde aus der Belegklinik ein Pflegeheim. 1998 verließen die Bethanien-schwesterinnen Berlin und zogen in ihr Mutterhaus in Hamburg um. So wurde in der Paulsenstraße Raum geschaffen für die Entwicklung neuer Angebote für Senioren: die Residenz Sophien-garten und die Bethanien Tages-stätte. 2005 begaben wir uns mit unseren Einrichtungen unter das Dach des christlichen Gesundheitskonzerns AGAPLESION. Seit 2010 wird unsere Zugehörigkeit zu diesem Verbund auch in unserem Namen AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE und unserem Logo deutlich.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen viele neue EINBLICKE in die jüngere und ältere Geschichte nicht nur des Sophienhauses, sondern auch unseres Unternehmens.

Ihr Alexander Dettmann

Geschäftsführer
AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE

PROGRAMM für die Eröffnungs-Feier der Klinik des Diakonissenhauses „EBENEZER“

Allgemeiner Gesang:

1. Großer Gott! wir fallen nieder
Als deines neuen Bundes Glieder;
Dein Lob ist unsre Seligkeit.
Dir zum Preis sind wir geboren,
Von dir erkauft, von dir erkoren;
Wohl dem, der deinem Lob sich weihet!
Zu deiner Ehre nur
Ist alle Kreatur.
Sel'ges Wesen! Laß uns dir nah'n!
Wir beten an!
Im Geist und Wahrheit sei's getan!

2. Komm, in uns dich zu verkären,
Daß wir dich würdiglich verehren;
Nimm unser Herz zum Heiligum,
Daß es, ganz von dir gestillet,
Von deiner Herrlichkeit erfüllet,
Zerließ' in deiner Gottheit Ruhm.
Dich unser höchstes Gut,
Erhebe Geist und Mut!
Amen, Amen! Halleluja!
Der Herr ist da
Und bleibet seinem Volke nah!

Schriftwort, Gebet und Begrüßung:

Herr Prediger B. Mann, Frankfurt a. M., Präsident des Bethanien-Vereins.

Gesang der Schwestern:

Wie ein Hirt, dein Volk zu weiden,
Siehest du dich mild herab;
Reich an Segen, reich an Freuden
Weidest uns dein Hirtenstab.

Kann Gefahr und Not uns schrecken?
Ist nicht Kraft in deinem Arm?
Uns ermannet dein Stab und Stecken
Und vertreibt Angst und Harm.

O, wie könnt' ein Mund erzählen,
Was du deiner Herde bist?
Welch ein Gutes kann uns fehlen?
Unser Hirt ist Jesus Christ.

Machet uns die Krankheit zagen,
Wer gibt Trost und süße Ruh?
Wer kann pflegen, heben, tragen,
Wer hat Heilandskraft wie du?

Uebergabe: Herr Architekt B. Böse.

Ansprache: Herr Prediger C. Schiell, Hamburg, Inspektor des Bethanien-Vereins.

Allgemeiner Gesang:

So laßt uns denn nun heute
In heiligem Verein
Dies Haus mit sel'ger Freude
Dem Herrn zum Dienste weih'n.
Mög' Gottes Segen fließen
Stets reichlich auf dies Haus,
Mög' draus sich Heil ergießen
In alle Lande aus.

Weiherede:

Herr Prediger Dr. P. G. Junker, Frankfurt a. M., Direktor der Martins-Missions-Anstalt.

Gesang der Schwestern:

1. Ein Tagwerk für den Heiland,
Das ist der Nähe wert!
Die Welt wird kleiner,
Das Herz wird reiner,
Das ist's, was Er beschert.
Was er uns heißt,
Gibt Er durch seinen Geist.
Chor: Ein Tagwerk für den Heiland,
Ein Tagwerk für den Heiland,
Ein Tagwerk für den Heiland,
Das ist der Nähe wert!
2. Ein Tagwerk für den Heiland,
Wie groß ist der Beruf!

Es ist kein Zwingen,
Es ist ein Dringen,
Der Liebe, die mich schuf.
Ich bin nicht mein,
Mein Alles ist ja Sein.

3. Ein Tagwerk für den Heiland
Oft wird man freilich matt,
Doch gibt Er Stärke
Zu seinem Werke,
Steht bei mit Rat und Tat:
Der treue Herr
Hilft immer mehr und mehr.

Gebet und Segensspruch: Herr Prediger B. Ramke, Steglitz.

Programm der Festveranstaltung „100 Jahre Sophienhaus“

OFFEN FÜR ALLE INTERESSIERTEN

10:00 – 12:30 Uhr, Lounge und Haus Dorothea/EG

Begrüßung

Cornelia Clauß, *Hausleitung BETHANIEN SOPHIENHAUS*
 Alexander Dettmann, *Geschäftsführer AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE*
 Andreas Wolff, *Leiter Unternehmenskommunikation*

Eröffnung der

- Bilderausstellung „Zuhause in christlicher Geborgenheit“
 Bilder von Bewohnern des BETHANIEN SOPHIENHAUS
 mit Aktion: Was verbinden Besucher mit dem Thema?
- Fotoausstellung „100 Jahre Sophienhaus“

Interview mit der Kunsttherapeutin Katja Beachus, Leiterin der Kunstaktion „Zuhause in christl. Geborgenheit heißt für mich...“

Andacht in der Kapelle Eben-Ezer

Ilonka Leonhardt, *Seelsorgerin*

Sektempfang und Buffet

Musikalische Unterhaltung mit dem Damenduo Angel Eyes

Zauberei mit Markus Stocker

Prämierung der besten, ganz persönlichen Geschichten und Anekdoten aus „100 Jahren Sophienhaus“

FÜR GELADENE GÄSTE

15:00 – 15:45 Uhr, Festzelt

Sektempfang

Eröffnung des Festakts

Sarah Maria Breuer, *Moderation*

Begrüßung

Cornelia Clauß, *Hausleitung Bethanien Sophienhaus*

Grußworte

Dirk Gerstle, *Staatssekretär für Soziales, Senatsverw. von Berlin*
 Norbert Kopp, *Bürgermeister von Steglitz-Zehlendorf*
 Dr. Lothar Elsner, *Vorstand Bethanien Diakonissen-Stiftung*

Im Gespräch

Sarah Maria Breuer im Gespräch mit Dr. Markus Horneber, *Vorstandsvorsitzender AGALPESION*, und Alexander Dettmann, *Geschäftsführer AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE*

Festandacht

Superintendent Christian Voller-Morgenstern
Evangelisch-methodistische Kirche

15:45 – 16:15 Uhr, Lounge und Haus Dorothea/EG

Besuch der Ausstellungen

- Bilderausstellung „Zuhause in christlicher Geborgenheit“
- Fotoausstellung „100 Jahre Sophienhaus“

Kunstaktion

„Zuhause in christlicher Geborgenheit heißt für mich ...“
Leitung: Katja Beachus, Kunsttherapeutin

Aperitif und Snacks

16:20 Uhr, Festzelt

Eröffnung des Buffets und musikalische Unterhaltung
 mit dem Damenduo Angel Eyes (Piano & Saxophon)

Rahmenprogramm

16:50 Uhr Trio Furioso feat. Rále Dominique (Percussions)
 17:15 Uhr Zauberhafte Bühnenshow mit Markus Stocker
 18:00 Uhr Sound Appeal (A-Capella-Band)

18:30 Uhr, Ende der Veranstaltung

FESTANDACHT

Lied: „Großer Gott! wir fallen nieder“

Schola des Berliner Mädchenchores und Gemeinde

- | | |
|---|---|
| 1. Großer Gott! wir fallen nieder Als deines neuen Bundes Glieder; Dein Lob ist unsre Seligkeit. Dir zum Preis sind wir geboren, Von dir erkauf, von dir erkoren; Wohl dem, der deinem Lob sich weiht! Zu deiner Ehre nur Ist alle Kreatur. Sel'ges Wesen! Lass uns dir nah'n! Wir beten an! Im Geist und Wahrheit sei's getan! | 2. Komm, in uns dich zu verklären, Dass wir dich würdiglich verehren; Nimm unser Herz zum Heiligum, Dass es, ganz von dir gestillet, Von deiner Herrlichkeit erfüllt Zerfließ' in deiner Gottheit Ruhm. Dich unser höchstes Gut, Erhebe Geist und Mut! Amen, Amen! Halleluja! Der Herr ist da Und bliebet seinem Volke nah! |
|---|---|

Geistliches Wort

Lied: „Lobe den Herren“

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren, / ob ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören. / Kommet zuhau, / Psalter und Harfe, wacht auf, / lasset den Lobgesang hören!
2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret, / der dich auf Adellers Fittichen sicher geführt, / der dich erhält, / wie es dir selber gefällt; / hast du nicht dieses verspüret?
3. Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet, / der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet. / Denke daran, / was der Allmächtige kann, / der dir mit Liebe begegnet.

Gebet

Lied: „Ein Tagwerk für den Heiland“

Schola des Berliner Mädchenchores und Gemeinde

- | | | |
|--|---|--|
| 1. CHOR: Ein Tagwerk für den Heiland! Das ist der Mühe wert! Die Welt wird kleiner, Das Herz wird reiner, Das ist's, was er beschert! Was er uns heißt, Gibt er durch seinen Geist. ALLE: Ein Tagwerk für den Heiland, Ein Tagwerk für den Heiland, Ein Tagwerk für den Heiland, Das ist der Mühe wert! | 2. Ein Tagwerk für den Heiland, Wie groß ist der Beruf! Es ist kein Zwingen, Es ist ein Dringen Der Liebe, die mich schuf. Ich bin nicht mein, Mein alles ist ja sein. ALLE: Ein Tagwerk . . . | 3. Ein Tagwerk für den Heiland! Oft wird man freilich matt; Doch gibt Er Stärke, Zu seinem Werke Steht bei mit Rat und Tat: Der treue Herr Hilft immer mehr und mehr. ALLE: Ein Tagwerk . . . |
|--|---|--|

Segensspruch

Von der Privatpflege zur Krankenheilanstalt Ebenezer zum Sophienkrankenhaus

Am 9. Oktober 1913 eröffnete der „Bethanien-Verein in Norddeutschland“ in der Paulsenstraße in Steglitz ein Krankenhaus mit fünfzig Betten. Darüber schrieb die Presse damals: „Hier, drei Minuten von Fichtenberg und Botanischen Garten, nahe Dahlem und Grunewald, umgeben von den aufblühenden westlichen Vororten Berlins, in staub- und dunstfreier Luft, in ruhiger Lage, zwischen Villen und Gärten, in geringer Entfernung von Hoch- und Untergrundbahn, Stadtbahn und Elektrischer, hat sich in beachtenswerter Weise ein neues Glied in die lange Reihe der Groß-Berliner Wohltätigkeitsanstalten eingefügt.“

Der „Bethanien-Verein – Diakonissenverein für die Krankenpflege“ wurde 1874 in Schaffhausen gegründet, das Mutterhaus in Frankfurt am Main angesiedelt und 1876 eröffnet. Zum Erlernen der Krankenpflege schickte man die Schwestern für einige Zeit nach Berlin. Aus dem Vereinsprotokoll vom Juli 1881 geht hervor, dass sie ihre dreimonatige Ausbildung im Augusta-Hospital und der Charité absolvierten, ab Herbst 1882 auch im Städtischen Krankenhaus am Friedrichshain. „Da lag die Frage nahe: Sollen von diesen Schwestern nicht einige das, was sie in Berlin gelernt haben, in Berlin wieder anwenden, dieser Stadt großer Not?“ Solche Gedanken beweg-

ten Prediger Carl Weiß zu seinem Antrag, eine Privatpflegestation in Berlin zu eröffnen.

Am 21. April 1883 meldete der *Evangelist*, Organ der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland: „Der Bethanien-Verein hat seit Februar in Berlin eine Station angefangen und sieben Schwestern.“ Unterkunft fanden diese zunächst in der Kapelle der Salem-Gemeinde im Südwesten Berlins. Nach und nach belegten sie dort alle Zimmer außer der Prediger-Wohnung und schließlich auch einen Nebenraum des großen Kirchensaals. Die wachsende Zahl der Schwestern verlangte nach eine neue Bleibe.



1913: Das neu eröffnete Diakonissenheim (lks.) und die Krankenheilanstalt Ebenezer (re.) in der Paulsenstraße in Steglitz

Erstes eigenes Heim: Ebenezer

Mit großzügigen Spenden wurde in der Steglitzer Straße nahe dem Tiergarten ein vierstöckiges Haus samt Seitengebäuden, Hof und Gärtchen erworben. Dorthin übersiedelten am 3. Oktober 1888 die 23 Diakonissen und eine Vorprobeschwester in die Parterrewohnung und einen Teil des Seitenflügels.

Da ein Grundbucheintrag unter dem Namen Bethanienverein nicht möglich war – im Südosten Berlins existierte bereits seit 1847 ein Diakonissenhaus Bethanien –, wählte der Frankfurter Bethanien-Vorstand den Namen Ebenezer. „Kein anderer Name hat so gut gepasst wie dieser“, bemerkte später einmal Oberschwester Katharina Ostertag. Das neue Diakonissenheim sollte ein „Haus der Hilfe“ werden und Ebenezer sollte bis 1941 und darüber hinaus einen hohen Bekanntheitsgrad in Berlin erlangen.

Die Aufgaben der Diakonissen bestanden in der Privatpflege, dem Gemeindegewerksdienst und der Missionsarbeit. Sie verrichteten Tages-, Nacht- und Stundenpflege sowie Krankenbesuche. Mit der Zeit übernahmen mehrere Schwestern auch Spezialaufgaben: Sie waren im Fröbelheim, einer Haushaltsschule, im Charlottenheim, einer Augenklinik vor allem für Minderbemittelte, aber auch in der Pflege und Beaufsichtigung erholungsbedürftiger Kinder tätig.

Im März 1909 trat die Hoch- und Untergrundbahngesellschaft an die Schwesternschaft mit der Bitte heran, ihr das Haus zu überlassen, um auf

dem Grundstück eine neue Linie bauen zu können. Diese Pläne wurden zwar nicht realisiert, aber die Schwestern vermissten sowieso die ursprüngliche Ruhe des Ortes, die seit längerem durch rege Bauaktivitäten in der Nachbarschaft gestört war. Also verkauften sie – veranlasst durch die Anfrage – im März 1910 ihr Haus und suchten einen besseren Standort. Bis dahin blieben sie Mieterinnen in der Steglitzer Straße 74.

Auf nach Steglitz

Wegen der hohen Berliner Preise bestand nur die Option, vor den Toren der Hauptstadt ein Grundstück zu erwerben. Dies bot sich in Friedenau, doch in die Vertragsunterzeichnung platzte die telegrafische Nachricht der städtischen Behörde, dass das Grundstück für den Straßenbau enteignet sei. So ging die Suche weiter.

EBEN-EZER

Das hebräische Wort Eben-Ezer (auch Ebenezer, Eben-Eser oder Ebeneser) bedeutet „Stein der Hilfe Gottes“ (1. Buch Samuel, Kapitel 7, Vers 12) und steht für Orte in der Bibel (1 Sam, 4,1).

„Eines Tages standen die Oberschwester und der Architekt weit draußen vor der Stadt, in Steglitz an der Paulsenstraße, wo weit und breit kein Haus stand.“ Katharina Ostertag wollte

nicht glauben, dass Heinrich Höse dieses Grundstück ernsthaft für das neue Diakonissenheim in Erwägung zog. Da es keine Alternativen gab, kaufte das „Schwesternheim Bethanien Hamburg“ am 7. Juni 1910 das 6.240 qm große Grundstück für 166.000 Mark von der Schöneberg-Friedenauer Terrain-Gesellschaft.

Zunächst war für den neuen Standort eine Diakonissenheim geplant. In freistehende Räume wollte man ältere Damen und Rekonvaleszenten aufnehmen. Nach der Grund-



Eingang nach der Umbenennung 1941

steinlegung im April 1911 und der Vollendung des Rohbaus beschloss der Vorstand des Bethanien-Vereins bei seiner Sitzung am 26. Juli 1911 in Berlin, neben dem Diakonissenheim eine Krankenheilanstalt zu errichten.

Nach dem Umzug der 37 Diakonissen und drei Mädchen am 21. Mai und der Einweihung des neuen Hauses am 19./20. Juni begann am 1. Juli 1912 der Bau des Krankenhauses. Während der Bauphase änderte die Regierung in Potsdam – Steglitz gehörte damals noch nicht zu Groß-Berlin, sondern war eine selbstständige Gemeinde – zwei Mal die Baubestimmungen. Daher war die Erteilung der Bauerlaubnis nur auf dem Wege des Dispenses möglich. Unmittelbar vor der Eröffnung gab es erneut Schwierigkeiten und es brauchte einen weiteren Dispens. Am 9. Oktober 1913 konnte das Ebenezer dann endlich eingeweiht werden.

Das Haus war als Krankenanstalt mit freier Arztwahl gedacht und als solches die erste gemeinnützige Einrichtung dieser Art in Berlin.



1914 – 1919: Auf dem Dach des Diakonissenheims weht die Rotkreuzfahne.

Jeder Arzt sollte hier seine Patienten behandeln, jeder Kranke seinen Arzt mitbringen können. Bereits am 10. Oktober 1913 fand die erste Operation statt. Bis zum 31. Dezember hatten 61 Kranke die Klinik aufgesucht. Doch diese Zahl genügte längst nicht, um einen rentablen Betrieb zu gewährleisten. Vielen Berliner Ärzten lag das neue Belegkrankenhaus in Steglitz aber noch „zu weit draußen“.

Als Lazarett zu gutem Ruf

Vom 16.09.1914 bis 28.02.1919 diente das Ebenezer als Lazarett. In dieser Zeit besuchten viele Steglitzer und zahlreiche Freunde des Bethanienvereins regelmäßig die verwundeten Soldaten – so auch am 8. Februar 1918 im Auftrag der letzten Kaiserin ihre erste Hofstaatsdame, Fräulein Claire von Gersdorf. Auf diese Weise lernten sie die Klinik und die Arbeit der Diakonissen kennen und schätzen und fühlten sich in den Folgejahren in eigenen Krankheitsfällen ganz selbstverständlich zum Ebenezer hingezogen. Fortan gab es keine Belegungsprobleme mehr: „Die Heilanstalt ist so besetzt, dass wiederholt Kranke in den Tagesräumen untergebracht werden mussten“, heißt es in einem Bericht aus dem April 1919.

Bis zu 50 Ärzte aus vielen Fachbereichen behandelten ihre Patienten in den 1920er und 30er Jahren im Ebenezer. Die medizinische Infrastruktur wurde ebenfalls erweitert: Im Januar 1919 kam eine Röntgenabteilung für ambulante Behandlungen hinzu und rund 20 Jahre später eine kleine Entbindungsabteilung.

Die große Nachfrage nach einem Krankenbett führte trotz wirtschaftlicher Krisen und Engpässe zur Planung eines Erweiterungsbaus.

Zuerst mussten allerdings die benötigten Flächen erworben werden. Am 24. Januar 1925 kaufte man ein 4.579 Quadratmeter großes Nachbargrundstück. Am 07.11.1929 erhielt man von Kaufmann Schwarz weitere angrenzende 336 qm und kaufte am 11. Juli 1931 noch das Grundstück Arndtstraße 39 (heute: Gritznerstraße) hinzu. Damit verfügte die Schwesternschaft nun über zirka 13.000 Quadratmeter.

Unter Druck: Ebenezer wird Sophienkrankenhaus

Unverändert übten die Schwestern ihren Dienst auch unter den seit 1933 politisch veränderten Verhältnissen aus. Wiederholte Versuche, eine Baugenehmigung zu erhalten, scheiterten allerdings mit der Begründung der Behörden, dass es an Rohstoffen mangelte.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. August 1939 gerieten die Namen Ebenezer und Bethanien wegen ihres hebräischen Ursprungs in eine heftige öffentliche Kritik und die Behörden forderten die Schwestern immer wieder auf, die



1914: Schwestern und Soldaten vor dem Lazarett.



1919: Inbetriebnahme des neuen Röntengerätes.

OBERIN SOPHIE HURTER



wurde am 17.09.1858 in Egg, Kanton Zürich/Schweiz geboren. Sie trat am 09.09.1879 in den Bethanien-Verein in Frankfurt am Main ein. Nach ihrer Einsegnung am 18. Juni 1880 wurde sie im August 1880 nach Hamburg und am 24. Juli 1881 zurück nach Frankfurt versetzt.

Im Mai 1883 kam Sophie Hurter als Missionsschwester nach Berlin in die Ackerstraße im Wedding. Ab September 1883 übernahm sie die Leitung der Berliner Zweigstation in der Steglitzer Straße in Tiergarten (heute: Pohlstraße).

1895 ging sie nach Hamburg, wo sie von 1911 – 1922 das Mutterhaus leitete. 1926 übersiedelte sie ins dortige Feierabendhaus. Sophie Hurters Todesdatum ist nicht bekannt. Es muss aber nach 1933 gewesen sein.

biblischen Namen zu streichen. 1941 gab man dem äußeren Druck nach und benannte das Ebenezer in Sophienkrankenhaus um – in Erinnerung an die Diakonisse Sophie Hurter, von 1883 bis 1894 Oberschwester in Berlin. „Darüber hinaus denken wir bei diesem Namen daran, dass das Wort *Sophia* Weisheit bedeutet. Es geht ja in einem Krankenhaus nicht allein um das Wissen und Können der Ärzte und Schwestern, sondern auch *um die Weisheit, die von oben stammt*“. Der Krieg erschwerte die tägliche Arbeit sehr. Bei britischen Luftangriffen in der Nacht vom 25. auf den 26. August und vom 28. auf den 29. August 1940 kamen zwei

Diakonissen ums Leben. Nachbarn, Flüchtlinge und Verletzte suchten Zuflucht im Sophienkrankenhaus, weil sie sich nach eigener Aussage nicht im Luftschutzkeller am geborgensten fühlten, sondern im Glauben der Schwestern.

Bei einem weiteren Luftangriff am Abend des 1. März 1943 fiel in den Keller des Waschhauses eine Brandbombe. Am 16. Dezember 1943 zerstörten vier Sprengbomben zahlreiche Gebäude in der Umgebung, während das Sophienkrankenhaus nur Schäden beklagte: alle Dachziegel heruntergefallen, keine Fensterscheibe heil geblieben, Fenster- und Türrahmen aus dem Mauerwerk gerissen, Türen ausgehoben und zersplittert, in allen Räumen und Korridoren ein wüstes Durcheinander. Die Patienten mussten aus dem Keller heraus evakuiert werden, nur drei Patienten verblieben im Haus.

Trotz mehrfacher Beschädigung wurde der Betrieb des Hauses aber nie unterbrochen. Als die Sowjetarmee Steglitz am 27. April 1945 besetzte, begann sofort die Trümmerbeseitigung, die ab Juli 1945 unter US-amerikanischer Besatzung fortgesetzt wurde. Auch im Sophienkrankenhaus wurden die Kriegsschäden beseitigt. ●



1945: Waschhaus (vorne) und zerstörte Paulsen-Oberschule in der Gritznerstraße.

Schwester Elsa Wolf, geboren 1893, diente 70 Jahre in Berlin. 1975, anlässlich ihres 60. Diakonissenjubiläums, verlieh ihr der damalige Bundespräsident Walter Scheel den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland.



Elsa Wolf erinnerte sich 1983 im Alter von 90 Jahren an ihre Anfangszeit als Diakonisse: „Im sächsischen Oberlosa bin ich 1893 geboren. Nach dem Tode meiner Eltern lebte ich bei meiner Tante in Plauen. Hier wurde ich in der Methodistenkirche eingesegnet. Im Mai 1909 bekamen wir Besuch von einer Diakonisse namens Lina Grundmann. Meine Tante fragte dabei einmal nach, ob in Bethanien Mädchen für die Hausarbeit gebraucht werden. Schwester Lina schrieb an ihre Oberschwester und prompt kam die Antwort, ich könne nach Berlin kommen. So machte ich mich als 15-Jährige auf die große Reise. Am Anhalter Bahnhof erwartete mich eine Schwester. Mit der Straßenbahn fuhren wir zur Steglitzer Straße*. Oberschwester Katharina Ostertag begrüßte mich liebevoll. Freundlich wurde ich in die Hausarbeit eingewiesen. Nie werde ich das spaßige Wort vergessen: »Stehlen kannst du immer mit den Augen; aber sonst nicht.« Von anderen abgucken sollte ich, was und wie sie arbeiten. Auf diese Weise würde ich lernen, einen guten Blick für das Notwendige zu bekommen. Und so geschah es auch. Ich wurde vertraut mit den Arbeiten in Haus, Küche und Wäscherei.

Ich erhielt ein schönes, aber einfaches Zimmer zugewiesen. Mein Monatslohn betrug 8 Mark ...“
* Steglitzer Straße, heute: Pohlstraße. Gegenüber der Einmündung Körnerstraße auf die Pohlstraße stand das Diakonissenheim Eben-Ezer.



1910 wurde das Diakonissenhaus in der Steglitzer Straße in Tiergarten verkauft und ein neues Grundstück gesucht – wegen der hohen Berliner Preise in einem Vorort. Nachdem der erste

Kaufversuch in Friedenau geplatzt war, wurde man in Steglitz fündig. Oberschwester Katharina Ostertag schrieb darüber:

„Als Herr Höse (der Architekt) mich an einem trüben Herbsttag nach Steglitz, an das nach seiner Meinung allein noch zu bekommende Grundstück führte, auf dem weder Strauch noch Baum stand, nur Kartoffeln und Rüben, sagte ich Herrn Höse: »Hierher wollen Sie uns führen?« Die ganze Gegend weit und breit unbebaut, gleichsam eine andere Welt. ... Geplant wurde die Einrichtung eines Diakonissenheimes sowie einer Klinik. Soweit das Haus für Diakonissen nicht ausgelastet war, sollte es für ältere Damen und Rekonvaleszenten genutzt werden.“

Im April 1911 wurde der Grundstein für das neue Diakonissenheim gelegt. Katharina Ostertag notierte:

„Prediger Herr Heinrich Ramcke wurde zur Übernahme der Bauaufsicht gebeten. Dies war auch sehr nötig, denn es galt große Schwierigkeiten zu überwinden. Endlich war die Erlaubnis zur Errichtung einer Krankenheilanstalt gegeben, da mußten die Baupläne, die bis ins Detail fertig waren, wieder geändert werden, und nach Fertigstellung der neuen Pläne änderten sich wieder die Baubestimmungen. Dies brachte für die Ausführung erneute Probleme. So entstand schließlich ein ganz anderes Haus, als es ursprünglich geplant war.“



Schwester Elsa Wolf erzählte 1983 im Alter von 90 Jahren rückblickend über den Umzug in die Paulsenstraße und ihre Aufnahme als Diakonisse:

„Der 21. Mai 1912 war Umzugstag. Acht Möbelwagen standen vor unserem Haus. Die Koffer von 37 Schwestern und drei jungen Mädchen – eines davon war ich – sowie die Möbel des Schwesternheims wurden verstaut. Zum Abschied gab es Reissuppe von Schwester Bertha Rohr. Dann ging es hinaus aus Berlin nach Steglitz, Paulsenstraße. Am 1. November 1914 reichte ich mein Gesuch um Aufnahme in den Bethanien-Verein ein. Am 20. Januar 1915 wurde ich im Mutterhaus in Hamburg als Vorprobeschwester aufgenommen. Ich erlernte die Krankenpflege und arbeitete in der Privatpflege. Nach meiner Einsegnung 1919 wurde ich nach Berlin versetzt. Das bereitete mir große Freude. Außer in der Krankenpflege arbeitete

ich noch auf der Entbindungsabteilung; nebenher gab ich Narkosen. Bis in mein 74. Lebensjahr half ich stundenweise noch im Pflegedienst mit. Ich habe gern gearbeitet. Bis heute noch putze ich Gemüse für unsere Küche.“

Über die Kriegsweihnacht 1914 im Eben-ezer verfasste ein unbekannter Autor folgenden Bericht:

„Und nun ist das ganze Haus versammelt, die Verwundeten, die Schwestern, die Freunde und Gönner in dem mit Tannengrün geschmückten Saale, in welchem uns ein mächtiger Weihnachtsbaum freundlich und traulich seine Lichter entgegenstrahlen läßt. Vor uns auf und unter riesigem Tische ausgebreitet große Pakete, hohe Teller voll Kuchen, Süßigkeiten, Äpfel. Ganz verschmitzt blinzeln sie uns entgegen und sagen: Ja, ja, guckt nur, Ihr werdet heute staunen, heute sollt Ihr mal alle Eure Schmerzen vergessen, wenn Ihr uns auspackt.

Dann braust es mächtig durch den Raum: *Dies ist der Tag, den Gott gemacht.* Und nun wechseln ab sinnige Vorträge aus Kinder- und Schwesternmund, ergreifende Gesangsvorträge, stärkende und zu Herzen gehende Worte des Herrn Predigers Ramcke: *Wir gedenken hier unserer Brüder draußen im Felde, gedenken der Eltern und Geschwister, die teils nah, teils fern, gedenken unseres Kaisers und unseres geliebten deutschen Vaterlandes und beten zu Gott, dass er auch ihnen eine schöne Weihnacht beschenken möge.* Ja, ja, wir haben sie herrlich feiern dürfen, diese Kriegsweihnachten 1914, das Fest der Liebe im Hause der Liebe im Diakonissenhause »Eben-ezer«. Und nun

nimmt die Liebe greifbare Gestalt an. Aus Kinder- und Schwesternhand empfangen wir die Pakete, die vollen Teller und Tüten. Kisten voll Zigarren und Zigaretten werden verteilt und schon wird ein neuer hoher Korb voll Pakete hereingeschleppt, hinter mir höre ich verzweifelt stöhnen und rufen: »Schwester, einen Dienstmann, bitte.«

Und liebevoll und hilfsbereit, wie immer, helfen die Schwestern jedem Einzelnen tragen und schleppen. Unsere Freude ist ihre Freude. Jetzt aber auf die Zimmer und ausgepackt. Vor mir liegen verschiedene Paar Strümpfe aus Kamelhaar, sage und schreibe aus Kamelhaar, Taschentücher, Unterbeinkleider, Bücher, Zigarrenanzünder, 100 Zigaretten, 25 – 30 Zigarren, eine große Karte der verschiedenen

Kriegsschauplätze, eine Unmenge Äpfel, Konfekt und Süßigkeiten.

Ein Kamerad neben mir verlangt einen zweiten Schrank, um 3 wollene Hemden, 5 Taschentücher, 1 Geldbörse mit 5 Mark Inhalt, 1 Fl. Wein, 1 Leibbinde, 1 Paar Kniewärmer, 50 Zigaretten, 25 Zigarren, 1 Kopfschützer, 1 Paar Strümpfe, 1 wollene Unterjacke mit Ärmeln, 1 Zigarrenanzünder, Bücher, Karten etc. verstauen zu können. Ein Dritter zählt mir soeben freudestrahlend auf: 4 Hemden, 2 Paar Unterbeinkleider, 1 Kopfschützer, Ohrenwärmer, 4 Taschentücher, 1 Pfeife mit 3 Pack Tabak, 90 Äpfel, Kuchen, Schokolade, seine ganze achtköpfige Familie hat genug daran. Und so könnte jeder der 50 Verwundeten, die hier untergebracht sind, erzählen.

Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß fast alle diese Gaben nicht etwa aus öffentlichen Sammlungen, sondern vom Hause selbst bzw. seinen direkten Freunden und Gönnern stammen. Und ihnen allen gebührt unser herzlicher Dank. Wem von uns es einmal vergönnt sein wird, an diese große, herrliche Zeit zurückdenken zu dürfen, für den werden unvergesslich sein die Weihnachten in der Klinik des Diakonissenhauses »Ebenezer« zu Steglitz.“

Nachdem das Lazarett schon aufgehoben war, erhielt die Leitung des Hauses den Brief eines Offiziers, der einige Monate in Ebenezer gepflegt worden war:

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen nochmals schriftlich meinen aufrichtigen und herzlichen Dank für all das Gute sage, das ich in den letzten drei Monaten im Hause Ebenezer erfahren habe. Vom

ersten Augenblick an, als ich übermüdet und leidend aus dem Felde dort ankam, bis zum letzten Tage, da ich das Haus wiederhergestellt verließ, habe ich dort nur Güte und stets gleichbleibende Freudigkeit, herzhaften Mut und unverdrossene Arbeit gesehen. – Was mir vor allem die Feder in die Hand drückt, ist dieses Erlebnis: In allen Gliedern der Schwesterngemeinschaft habe ich tätiges, praktisches Christentum wirken sehen. Nicht jedem ist die Kraft zum Glauben verliehen oder erhalten geblieben. Aber wer das gesehen hat, wie kindlicher Glaube selbstlos, mutig und schaffensfreudig macht, der muß ihn mit heißer Sehnsucht für sich wünschen oder doch zum Wenigsten sein Fundament, das Christentum, achten. Ich glaube, so wirkt Ihr Werk über die Erfolge körperlicher Heilung von Kriegsleiden hinaus in eine Zeit von Friedensnöten, die wir leichter ertragen würden, leuchtete über Ihnen der reine Stern christlicher Nächstenliebe, wie wir sie praktisch ausgeübt im Hause Ebenezer gesehen haben, ich und die vielen anderen Soldaten, an denen sie sich bewährt hat. Ich bin fest überzeugt, daß viele diesen inneren Gewinn mit nach Hause genommen haben, welches wohl der beste Lohn für ihre Arbeit ist!“

1943 übernahm Lena Tiedemann das Amt der Oberschwester. Über die Belastungen und äußeren Erschütterungen des Hauses in den letzten Kriegsjahren berichtete sie:

„Am 1. März 1943 kam ich als Oberschwester nach Berlin-Steglitz. An diesem

Abend um 10 Uhr war der erste schwere Terror-Luftangriff auf Berlin. Wir bekamen eine Brandbombe in den Keller unseres Waschhauses. Am 28. August erlebten wir drei Großangriffe auf Berlin. Ganze Bezirke werden im Westen von Berlin fast vernichtet: Lankwitz, Südende und Steglitz. Wir bleiben wunderbar bewahrt. Mit großer Bangigkeit erlebten wir den 16. Dezember 1943, in unserer Gegend fallen vier Sprengbomben, die sehr großen Schaden anrichten. Fast alle Dachziegel sind wieder herunter von unseren Dächern, keine Fensterscheibe bleibt heil, Fensterrahmen und Türrahmen sind aus dem Mauerwerk gerissen, Türen ausgehoben und zersplittert, ein wüstes Durcheinander in allen Räumen und Korridoren. Unsere Patienten müssen aus dem Keller heraus evakuiert werden, nur drei Patienten verbleiben im Haus. Licht kann nicht eingeschaltet werden, denn alle Verdunkelung ist kaputt, jedes sucht sich ein Plätzchen und erwartet den Morgen...



März 1945. Abend für Abend sitzen wir im Keller, über uns Tod und Verderben. O Gott, wie lange noch? Immer wieder erfahren wir Bewahrung. Unsere Lebensweise wird immer schwie-

riger, Kohlen und Licht fehlen. Mit den Lebensmitteln wird es immer weniger. – Allmählich hören die Verbindungen mit unseren Schwestern von den anderen Stationen auf. Mit dem Mutterhaus Hamburg ist noch ab und zu telefonische Verbindung möglich. Am 19. April das letzte Grüßen, dann hört alle Verbindung miteinander auf. Wir sind auf uns allein gestellt und auf den geworfen, der da bleibt, Jesus Christus in alle Ewigkeit. Tag und Nacht und von allen Seiten sind die feindlichen Flieger über uns und werfen ihre Bomben. Die Menschen sind alle auf der Flucht, dem Verderben zu entrinnen. Aber wo sind sie sicher? Überall Tod und entsetzliche Verletzungen – und nun wohin? Ins Sophienkrankenhaus, da sind die Schwestern noch auf dem Posten, helfen Schmerzen lindern, Wunden verbinden und tun Sterbenden den letzten Dienst. Unsere Keller sind voller Menschen: Kranke, Verletzte, Sterbende, Kinder werden geboren in diese für uns zur Zeit so grauenvolle und todbringende Welt.“

Eine der ersten Patientin der Krankenanstalt Ebenezer verlieh dem Sinn des Hauses Ausdruck in einem persönlichen Gedicht:

„Stein der Hilfe“, dich zu finden, will ich loben jedermann
„Ebenezer“, von dir künden wohl die Kranken überall
Ob sie stark sind oder schwach, ob sie träumen oder wach.

„Stein der Hilfe“, dich zu schauen; gebe Gott mir stets die Kraft,
„Ebenezer“, dir zu trauen, in mir stets Befreiung schafft.
Und dem kranken Menschenkind weniger der Klagen sind.

„Stein der Hilfe“, dir zu danken, geb' mir Gott ein frohes Herz.
„Ebenezer“, vor dir sanken all mein Kleinmut und mein Schmerz
Und werd' ich auch nicht gesund, geb' ich dennoch von dir Kund.

„Stein der Hilfe“, ja du lenktest meinen Sinn zum Höchsten hin
„Ebenezer“, solche Trachten bringt dem Kranken nur Gewinn.
Und er trägt sein Erdenleid dann in Demut, – Gott geweiht.

Frau Gronenberg, Tochter von Dr. Max Diemel, leitender Arzt des Sophienkrankenhauses von 1919 bis 1959, und Ehefrau von Dr. Wolfgang Gronenberg, Nachfolger von Dr. Diemel, berichtete über die Zeit des Nationalsozialismus, das Kriegsende und die Jahre des Wiederaufbaus:



„Mein Vater hatte einen Mercedes 170V, der während des Zweiten Weltkrieges für die Wehrmacht gebraucht wurde. Erst wurden die Reifen eingezogen, so daß der Wagen nur noch hochgebockt in der Garage stand, später wurde er dann einfach abgeholt. Bis dahin sind meine Eltern mit uns vier Kindern in den Ferien viel im Auto verreist, für uns fast die einzige Zeit, unseren Vater ohne Arbeit für uns zu haben. Danach sind wir mit der Reichsbahn gefahren. Überall auf den Waggons konnte man lesen: »Erst siegen, dann reisen.«

Unsere Familie gehörte dem baptistischen Glauben an. Mein Vater war in Steglitz fast der einzige Arzt, der nicht Mitglied der NSDAP war. Dadurch war er in der Öffentlichkeit Repressalien ausgesetzt. So wurde zum Beispiel im Stürmer veröffentlicht: »Frau Diemel kauft bei Juden ein.« Meine Mutter kaufte im jüdischen Kaufhaus Veid in der Schloßstraße Ecke Kieler Straße ein. Heute befindet sich dort das Schuhhaus Stiller. Wenn mein Vater in seiner Praxis jüdische Patienten behandelte, rief er sie zu ihrem Schutz immer nur mit Vornamen auf.

Von ärmeren Patienten nahm mein Vater selten Geld, und von dem, was er einnahm, ging das meiste in unsere Gemeinde.

Zu essen gab es nicht viel. Die Schwestern haben Vater in der Nachkriegszeit mit Essen versorgt, wofür er ihnen sehr dankbar war.

Vaters Hose war einmal so dünn, daß die Unterhose durchschimmerte. Daraufhin besorgten ihm die Schwestern eine neue Hose.

Früher gehörte zum Krankenhaus auch eine Nähstube. Jedes Jahr wurden für die vier »Diemelkinder« Nachthemden



Die Nähstube

genäht, die wir dann als Weihnachtsgeschenk bekamen. Es gab keine Familienfeier, bei der nicht einige Schwestern dabei waren. Das blieb auch so in der Nachkriegszeit und bis weit danach.

Wir Kinder hielten uns gerne bei den Schwestern auf. Schwester Anna Gärtner saß damals an der Pforte und ich spielte oft bei ihr. Im Raum war ein begehbarer Wandschrank, in dem man sich gut verstecken konnte.



Schwester Anna Gärtner an der Pforte

Wir waren wirklich wie eine große Familie. Gemeinsam mit Schwester Luise Spiegel habe ich Geige gespielt und wir machten Hausmusik im Sophienkrankenhaus und bei uns zu Hause.

Besondere Persönlichkeiten für uns Kinder waren Oberschwester Emma Beck, die wir immer »Hummel« nannten, und die energische Oberschwester Lena Tiedemann, die während und nach dem

Krieg die schweren Zeiten für das Ebenezer meisterte.



Oberschwester Lena Tiedemann mit Säugling, Weihnachten

Während des Endkampfes um Berlin 1945 kamen zwei alte Volkssturmmänner und baten um Hilfe. Sie konnten sich in dem alten Wandschrank in der Pforte verstecken. Dies war nicht ungefährlich, auch nicht für die Schwestern.

[...] Da die Schwestern aus ihrem eigenen Garten Obst und Gemüse einwecken konnte, standen die Kellerschränke voller Weckgläser. Als die Russen kamen, nahmen sie die vollen Gläser aus dem Schrank und drückten sie meinem Vater in den Arm nach dem Motto »Wir nehmen es von den Reichen und geben es Dir für die Armen«. [...] Zu dieser Zeit befand sich in der Lepsiusstraße die russische Kommandantur und mein Vater wurde von den Russen als Kreisarzt eingesetzt.

1948 haben mein Mann und ich geheiratet, es war die erste Hochzeit in der Ebenezer-Kapelle.

Meine ersten vier Kinder habe ich auf der Entbindungsstation im Sophienkrankenhaus mit Hilfe meines Vaters zur Welt gebracht. Entbindungsschwestern in den 1940er Jahren waren Schwester Hedwig Genz und Schwester Margarete. Sie war die letzte Stationschwester der Entbindungsstation. 1961, bei der Geburt

meines fünften Kindes, gab es keine Entbindungsstation mehr, da mein Vater nicht mehr lebte. Aber die Schwestern kauften extra eine kleine Badewanne und organisierten vom Dachboden des Sophienkrankenhauses ein Körbchen, das sie hübsch mit Stoff bezogen.

Als mein Vater 1959 sehr krank wurde, haben die Schwestern ihn liebevoll gepflegt und sich rührend bis zum Tod um ihn gekümmert. Im Nachtwachenbericht von Schwester Luise war zu lesen: »Unser lieber Doktor hat heute gut geschlafen!«

Im Januar 1978 sind wir in die Villa Gritznerstraße gezogen, die dem Bethanienverein gehört. Hier wohnte einst Direktor Paul Richter bis zu seinem Wegzug nach Hamburg. Danach lebte das Hausmeister-ehepaar Stärke hier, das das Sophienkrankenhaus betreute. Hier fand auch die Sonntagsschule statt und gegenwärtig wohnen noch drei Schwe-



stern im Untergeschoss. Ich finde es sehr schön, daß wir bis heute durch die kleine Gartenpforte mit dem Sophienhaus Bethanien verbunden sind, wodurch ich die Möglichkeit habe, mal schnell einen kleinen Besuch im Haus zu machen.“

Frau Schneider, geboren 1907 in Berlin, erinnert sich:

„Mein Mann, Paul Schneider, war Pastor. Er war nach dem 1. Weltkrieg zehn Jahre in Gesundbrunnen in der Rüger Straße, in der Gemeinde Tiergarten, in der Gemeinde Schöneberg und in der Gemeinde Lepsiusstraße. Als er im Ruhestand war, hat er Andachten im Sophienhaus gehalten. Die Andacht war morgens zirka um sieben Uhr, da bin ich oftmals mitgefahren und habe mit den Schwestern gemeinsam gefrühstückt. An den Kohlrübenwinter erinnere ich



Diakonissen und Oberschwester Emma Beck, Juni 1932

mich noch sehr gut. Das hat damals nicht so gut geschmeckt, heute esse ich ein bis zweimal im Winter Kohlrüben, aber mit Gänsefleisch.“



Die Diakonissen Anita Bochmann, Gerda Liermann, Hilde Rabold und Gisela Ost sahen sich einmal gemeinsam alte Fotoalben an. Dabei kommentierten sie das Foto oben, das ein Schwesternzimmer im ehemaligen Diakonissenheim (heute: Haus Dorothea) zeigt:

„Wir hatten zu zweit gewohnt, hatten kein fließend Wasser, nur Waschschüsseln und Krüge. Die Ausstattung der Schwesternzimmer: rechts zwei Betten, links ein Schrank.“

„Damals waren alle noch schlank. Tisch und zwei Stühle weiter nix, jeder hatte noch einen Nachttisch, das war's.“

„Zwei Betten, ne Chaise, so viel Komfort hatten wir nicht!“

„Wir mussten manchmal unsere Zimmer räumen. Wenn die Gemeindegewestern kamen, mussten wir sogar die Betten räumen und irgendwo schlafen, damit die es gut bei uns hatten. Es war nicht einfach, aber wir sind auch damit alt geworden. Man hat das so hingenommen.“



Das Berliner Denkmalpflegeamt verzeichnet das 1907/08 von dem Schweizer Architekten Hans Schwab (1875 – 1950) errichtete Wohnhaus des Bethanienvereins in der Steglitzer Gritznerstraße als ein Beispiel für die „Frühe Moderne“. Der „malerisch gruppierte Baukörper“ sei typisch für die Übergangszeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ebenso wie die Übernahme folkloristischer Elemente aus dem alpenländischen Raum. Zugleich kennzeichneten die funktionale Anordnung der Fenster und der funktionale Aufbau des Hauses den Übergang zur beginnenden Moderne. Auch die „Materialgerechtigkeit“ der verwendeten Baustoffe gehören zu dieser Stileinschätzung.

Vom Krankenhaus zum Krankenhaus zum Pflegeheim – Die Jahre 1946 bis 1997

Die im Oktober 1913 vom „Bethanien-Verein in Norddeutschland“ eröffnete erste Belegklinik Berlins wurde während des Zweiten Weltkrieges bei mehreren Luftangriffen beschädigt, doch traf es das Krankenhaus nie so hart, dass eine Weiterarbeit nicht mehr möglich gewesen wäre.

Die Nachkriegszeit

In der ersten Zeit nach dem Zusammenbruch war die Lebensmittelversorgung noch schlechter als in den letzten Kriegsmonaten, so dass es für die Schwestern ein großer Segen war, einen eigenen Garten zu besitzen. Sie ernteten Aprikosen, Quitten, Kirschen, Pflaumen, Johannis-

und Himbeeren, machten daraus Marmeladen, Gelees und Kompott. Eine Diakonisse erinnert sich: „Gemüse hatten wir auch ganz viel. Ostern gab es immer den ersten Salat aus dem Frühbeet, das war Tradition. Wir hatten Spinat, Spargel, Bohnen, zwei Meter hoch, wir haben uns fast von dem Garten ernährt.“ Auch die Obdachlosen, die täglich von der Küche eine warme Mahlzeit bekamen, wussten das zu schätzen. Die Schwestern kümmerten sich nicht nur um das leibliche, sondern auch um das seelische Wohl der Patienten. Von 1946 bis 1998 hielten sie jeden Samstag ab 15 Uhr auf allen Stationen eine Andacht mit anschließendem Singen des Schwesternchores.

Im Juni 1947 gründeten sie im Speisesaal mit einstigen Patienten und Freunden des Hauses eine Gemeinde, die schnell wuchs, so dass der Andachtsraum für die Gottesdienste bald zu klein war und der Bau einer Notkirche geplant wurde. Paul Richter, 1936 – 1953 Direktor des Bethanienvereins in Berlin, konnte von den Amerikanern eine gebrauchte Baracke erwerben. Mit dem Material sollte ein Gotteshaus aus Holz auf dem eigenen Grundstück entstehen. Als das Gerüst stand, boten Freunde ihre Arbeitskraft und Material für einen massiven Ausbau an. Dafür wurden 40.000 Steine aus den Trümmern der Umgebung verwendet. Die Muttergemeinde Berlin Schöneberg



Das Sophienkrankenhaus mit neuer Eingangshalle (1961) und Anbau (1972).



Ebenezer-Kapelle, entstanden aus einer US-Holzbaracke und 40.000 Trümmersteinen.

stiftete aus ihrer zerstörten Kirche die noch gut erhaltene Zentralheizung. In kürzester Zeit entstand eine Kirche mit 400 Sitzplätzen. Die Bauleitung übernahm Heinrich Höse, der schon für den Krankenhausbau zuständig gewesen war.

Unmittelbar im Anschluss an den Einweihungsgottesdienst am 21. Dezember 1947 eröffnete Oberschwester Elsa Stark eine Sonntagschule mit 40 Kindern.

Die erste Hochzeit in der Ebenezer-Kapelle fand 1948 statt, als sich hier die Eheleute Gronenberg das Ja-Wort gaben. Dr. Wolfgang Gronenberg absolvierte gerade seine

Facharztausbildung in der Charité. 1959 wurde er zum Chefarzt des Sophienkrankenhauses berufen – als Nachfolger seines Schwiegervaters Dr. Max Dienel.

1952 feierte das Schwesternheim sein 40-jähriges Bestehen.

1957 wurde im Schwesternheim die Abteilung 4 als provisorische Station des Krankenhauses eingerichtet.

Die Zeit des Wirtschaftswunders

Unter der Leitung von Oberschwester Johanne Steffen (1959 – 1973) erfolgten zahlreiche Umbau- und

Modernisierungsmaßnahmen. Der neu gestaltete Krankenseingang mit Vorhalle und Pforte wurde 1961 in Betrieb genommen. Eine Teilverwirklichung früherer Baupläne erfüllte sich am 14. April 1966 mit der Einweihung des neuen Schwesternwohnheims und eines Verbindungstraktes zum Krankenhaus mit einem großen Saal, der sich in einen Andachtsraum und einen Speiseraum unterteilen ließ. Danach wurde die Abteilung 4 umgebaut und den Erfordernissen einer modernen Krankenstation angepasst.

1972 musste die Ebenezer-Kapelle einem Anbau mit Bettenfahrstuhl, zusätzlichen Behandlungsräumen und Patientenzimmern sowie einer Krankenwageneinfahrt weichen. Das restliche Gelände wurde als Parkplatz genutzt. Nach dem Abriss der Kapelle fanden im Haus keine Gottesdienste mehr statt.

Die Zeit der Reformen: Auf dem Weg zum Krankenhaus

Am 1. Oktober 1972 trat das Krankenhausfinanzierungsgesetz in Kraft, das eine grundlegende Reform im Gesundheitswesen einleitete. Chefarzt Dr. Gronenberg meinte zurückblickend: „Zur Krankenhausreform kann ich nur sagen, sie war richtig, denn ein Krankenhaus war bei



Neuer Speisesaal und Andachtsraum.



Neues Schwesternheim im alten Garten (1966).



1949: Dr. Robert Kaiser im OP.

weitem nicht so kostenintensiv wie ein Krankenhaus.“

Ab dem 1. Januar 1974 erhielt das Sophienkrankenhaus keine öffentlichen Fördermittel mehr, weil es mit 81 Betten die Mindestanforderung von 100 Krankenhausbetten nicht erfüllte. Dennoch konnte die Krankenhausarbeit zunächst weitergeführt werden, da man durch die Pflegesatzverhandlungen mit den Krankenkassen die Benutzerkosten gesichert hatte. Die durchschnittliche jährliche Belegung der Betten war gut, denn die Berliner suchten zur stationären Behandlung gerne das Sophienkrankenhaus auf.

Weitere gesetzliche Maßnahmen zur Kostendämpfung und zur Durchführung des Krankenhausbedarfsplans sowie die gesetzliche Handhabe für die Krankenkassen-



Andacht mit Schwesternchor.

verbände führten am 30. September 1980 dazu, dass die Pflegesatzvereinbarungen mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde gekündigt wurden. Damit war die Grundlage für die wirtschaftliche Existenz zur Führung eines Krankenhauses entzogen.

Gespräche mit dem Evangelischen Krankenhausverband und dem Senat von Berlin eröffneten eine neue Aufgabenstellung als Krankenhaus. Die Arbeit bezog sich nun schwerpunktmäßig auf die aktivierende Pflege. Unter fachlicher professioneller Anleitung sollte der Kranke seine Selbstständigkeit erhalten oder wiedererlangen. In der Mehrzahl handelte es sich um ältere Menschen mit lang andauernden körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen, die oft auf mehr als eine Krankheit zurückzuführen waren. Diese Menschen benötigten

meist nur einen geringen Umfang an medizinischer und grundpflegerischer Versorgung, dafür aber ein hohes Maß an persönlicher Zuwendung und Betreuung.

Für die Umstellung bewilligte der Senat rund 1,1 Mio. D-Mark. Bau-liche Auflagen waren zu erfüllen. Bis zum Abschluss der Bauarbeiten am 1. Februar 1982 war der Heimbetrieb stark beeinträchtigt. Als man dann 100 Betten genehmigt bekam, musste noch eine zweite Krankenabteilung im alten Schwesternheim eingerichtet werden. Aus dem 70 Jahre alten Gebäudekomplex war ein schmales Krankenhaus entstanden.

Eine Diakonisse berichtet: „Seitdem das Haus Krankenhaus ist, gibt es Krankengymnastik, Gruppenbetreu-



Blühender Patientengarten in den 1970er Jahren.

HAUSLEITUNGEN

1913 – 1943

Diakonisse Emma Beck

1943 – 1960

Diakonisse Lena Tiedemann

1960 – 1973

Diakonisse Johanne Steffen

1973 – 1983

Diakonisse Elsa Stark

1983 – 1987

Diakonisse Anita Bochmann

1987 – 1993

Diakonisse Hildegard Irle

1993 – 1998

Helga Heinzel

1999 – 2012

Burkard Bachnick

2012 – heute

Cornelia Clauß

LEITENDE ÄRZTE

1913 – 1919

Dr. med. Walbaum

1919 – 1959

Dr. med. Max Diemel

1959 – 1997

Dr. med. Wolfgang Gronenberg



An den Sommerfesten im Garten nahmen auch bettlägerige Patienten teil, um nicht nur Leierkastenfrau Sr. Helena Vahl zu erleben.

ung mit Schwerpunkt Beschäftigungstherapie in einem eigenen Raum. Dort wird gesungen, gespielt, gebastelt und gebacken. Was in der Therapie erarbeitet wurde, gab es dann auf dem Basar zu kaufen. Im Sommer findet die Therapie im Garten statt. Höhepunkt des Jahres war das Sommerfest im Garten. Beinahe alle Bewohner waren draußen, oft standen 20 bis 30 Betten mit Sonnenschutz auf der Wiese. Zur musikalischen Unterhaltung spielte ein Leierkasten. Es gab viel Kuchen, Eis, Würstchen, Gebrilltes und auch eine Tombola. Gesponsert wurden diese Feste seit den 1950er Jahren durch amerikanische Soldaten und ihre Frauen. Sie veranstalteten auch

Adventsnachmittage und Weihnachtsfeiern, bei denen sie die Patienten reichlich mit Süßigkeiten beschenkten.“

Vereins, Dr. Wolfgang Gronenberg, Leitender Arzt des Sophienhauses, und Manfred Keuter, Wirtschafts- und Gesundheitsstadtrat von Steglitz.

Um das Heim wohnlicher zu gestalten, stellten die Diakonissen entgegen der Brandschutzbestimmung auf den Fluren Tische und Stühle auf. Zwei Diakonissen erinnerten sich: „... die Leute haben so gerne draußen gesessen, weil sie dort was gesehen und erlebt haben. Und wir mussten alles wegräumen, das war wirklich schlimm, weil alles wieder den Charakter eines Krankenhauses hatte. Wir waren uns alle einig, man braucht Inseln zum Zurückziehen und Ruhe tanken, aber auch Räumlichkeiten, die zur Kommunikation und zum Leben anregen, da es sonst zu Depressionen und zum Rückzug kommt.“

Seit 1995 ergänzt die gesetzliche Pflegeversicherung – als fünfte Säule neben der Arbeitslosen-, der Renten-, der Kranken- und der gesetzlichen Unfallversicherung – das deutsche Sozialversicherungssystem und bietet in erster Linie finanzielle Leistungen für Personen, die zum Pflegefall werden und sich deshalb nicht mehr selbst versorgen können. Da die Bethanienschwestern schon im Krankenhaus überwiegend alte Menschen pflegten, lag es nahe, das Sophienhaus zu einem Altenpflegeheim umzuwandeln. Dies geschah 1997.



Gemütlich, aber verboten: Möbel im Flur.

1983 feierten die Schwestern das 100-jährige Bestehen des Sophienhauses mit vielen Freunden und zahlreichen Persönlichkeiten, unter ihnen Hermann Sticher, Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche, Martin Kruse, Bischof der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, Peter Rebsch, Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, aus Hamburg Direktor Dr. Klaus Wichers und Oberin Edith Fründt, Vorstände des Bethanien-

In die Zeit um 1996/97 fielen auch erste Überlegungen für einen Neubau. Dafür boten sich das Gelände des ehemaligen Nutzgartens und das Grundstück mit dem Schwesternwohnheim an, das also 30 Jahre nach seiner Errichtung wieder abgerissen werden musste. 1998 zogen neun Diakonissen in das Mutterhaus nach Hamburg um. Nur drei Schwestern blieben in Berlin. Das Grundstück, auf dem sich das heutige Clubhaus und das Gartenhaus der Seniorenresidenz befinden, wurde verkauft. ●



Frau Hube, geboren 1939, berichtet:
 „Ich wurde 1954 in der alten Kapelle konfirmiert, 1962 habe ich hier geheiratet und 1969 wurde mein Sohn hier getauft. Schwester Elsa Stark leitete damals die Sonntagsschule, kümmerte sich um die Jugend, es gab die sogenannte »Jung-scharstunde« mit Ausflügen, Bibelarbeit Kindergruppen, Spielgruppen. Schwester Elsa war zusätzlich im Sophienkrankenhaus seit 1946 in der Labor- und Röntgenabteilung tätig.
 Vom 11. April 1954 bis 1956 war ich Haustochter und bewohnte im Waschhaus mit zwei anderen Haustöchtern ein Zimmer, sehr klein. Später zogen wir in die Eckzimmer im Sophienkrankenhaus. Die Hausordnung musste strengsten eingehalten werden, Ausgang gab es bis 22:00 Uhr. 1974 übernahm ich eine Urlaubsvertretung in der Pforte. Da ich von Beruf Buchhalterin bin, übernahm ich erst kleine Bürotätigkeiten mit. Wir kannten uns alle sehr gut und ich fühlte mich da wie »zu Hause«. Von 1981 übernahm ich die gesamte Buchhaltung für das Sophienkrankenhaus, bis ich 1999 in den Ruhestand ging.“



Jesus mit Maria und Martha in Bethanien. Wandgemälde in der Ebenezer-Kapelle

Chronistin Viola Steinlicht besuchte im Jahr 2004 ehemalige Berliner Diakonissen im Mutterhaus in Hamburg. Gemeinsam sahen sie sich alte Fotoalben an und kamen über das Betrachten der Bilder sehr schnell in ein lebhaftes Erzählen aus ihrem aktiven Leben in Berlin in der Zeit von 1950 – 1998.

Schwester Giesela Ost, war 1950 mit 21 Jahren nach Berlin gekommen:

„Das war schon ein Schmerz, als wir 1998 weg mussten. Wenn man so viele Jahrzehnte da ist... Die Hälfte unseres Lebens haben wir in Berlin verbracht.“

Schwester Anita Bochmann kam ebenfalls 1950 nach Berlin. Sie arbeitete bis 1983 in der Küche mit, dann war sie bis 1987 Oberschwester:

„Ja der Garten mit Gartenhäuschen, wo die Bank vorsteht – ach, das war schön. Ach ja, es gab viele Blumenrabatten und Gemüse, Gemüse, und Obst. Der Rhabarber schmeckt mir heute noch.“



Den Garten bewirtschaftete bis 1950 Schwester Anna Job, dann übernahm Schwester Martha Wencke die Arbeit. Sie hat alles akribisch aufgeschrieben. Früher gab es viele Aprikosen und Quitten im Garten. Wir haben Quittengelee daraus gemacht. Wir hatten immer Kummer, dass die Quitten gegessen wurden, dann haben wir die Quitten mit den Birnen zusammen gekocht für die Patienten. Die Birnen haben sie rausgegessen und die Quitten haben wir wiedergekriegt. Die waren so herb im Geschmack, ist aber ein edles Gewächs. Erst wurden sie abgerieben, geschält und geschnitten, waren hart wie Ast. Wenn man das oft gemacht hat, tat einem der Arm weh. Die haben immer lange unten im Keller gelegen.

Wir hatten Kirschen, Pflaumen, auch Johannisbeeren, Himbeeren, dann hieß es früh um fünf antreten zum Johannisbeeren pflücken, haben wir alles verarbeitet zu Kompott auch für die Patienten. Wir haben nie so was gekauft.



Gemüse hatten wir ganz viel, Spinat. Ostern gab es immer den ersten Salat aus dem Frühbeet, das war Tradition. Spargel zwei Meter hoch. Wir haben uns fast von dem Garten ernährt.

Der Baumbestand – vor allem Obstbäume – war zur Eigenversorgung mitgedacht. Es wurde sehr viel eingekocht. Auch Marmelade wurde selber gemacht – ohne Chemie, nur mit Zucker – auch Pflaumenmus! Wie kocht man am besten Pflaumenmus? Topf in die Backröhre und dann hat es stundenlang gekocht. Zwischendurch wurde mal umgerührt, damit es nicht anbrennt, richtiger Emaille-Topf, nachts auf leichter Flamme gelassen, damit es richtig einkocht. Wenn es dünn und wabbelig ist, hält es sich nicht. Es muss richtig schön trocken sein, damit es sich lange hält. Das waren noch Zeiten! Johannisbeeren hatte Schwester Martha auch immer ein paar Zentner, da musste man früh um vier aufstehen, bis zum Dienstbeginn um sechs haben wir erst mal Beeren gepflückt, daraus wurde Gelee gemacht. Ja wir haben manchmal schon ein bisschen was getan. Hat auch Spaß gemacht, wenn früh die Vögel gesungen haben, das war wunderschön.

Man wundert sich, wenn die alten Menschen dann so früh aufstehen, teilweise schon um vier Uhr, das muss nicht sein, aber um fünf Uhr, das sind sie von früher so gewöhnt und können sich nicht mehr umstellen. Aber wir bleiben schon ein bisschen länger liegen: am Samstag so bis halb sieben, sieben. ... Dann ganz langsam in den Tag hineingehen und nicht gleich zack, zack, zack – das ist wunderbar. Deswegen steh ich immer so früh auf, damit ich richtig viel Zeit hab und alles gemütlich machen kann.“

Haus Elisabeth, in dem die Geschäftsführung der AGAPLESION BETHANIE DIAKONIE heute ihren Sitz hat, war früher Waschhaus. Schwester Giesela Ost erzählt:

„Zum Waschhaus musste die Wäsche mit kleinen Wagen gefahren werden. Es gab eine große und eine kleine Waschmaschine, eine Mangel, später noch eine Presse. Es wurde für alle gewaschen – für Schwestern und Patienten. Die waren immer begeistert über schöne Wäsche, sogar die Männer waren begeistert.“

Schwester Hilde Rabold erzählt:

„Ich war mit den alten Menschen am Wannsee, viel im Garten. Und wenn wir mit den Patienten im Rollstuhl so unter den Bäumen lang fuhren, sagten wir immer: »Wir fahren in den Wald, in den Wald«, ach das war immer sehr schön.“



Die Zimmer wurden überwiegend als Schlafzimmer gesehen, die umliegenden Räume als Gemeinschaftsräume, auch die Flure. Das Foto unten, vermutlich aus den 1980er Jahren, erhitzt die Gemüter der Schwestern. Es wird gefachsimpelt, auf welcher Station dieser schreckliche Flur gewesen sein könnte. Aus Brandschutzgründen durfte nichts auf den Fluren stehen, dabei hielten sich die Bewohner so gerne dort auf.



Schwester Gerda Liermann berichtet:

„Manche Bewohner sind auch durch andere Zimmer gegangen, haben den anderen was weggeessen, dann gab es Geschimpfe, das war dann auch Leben. Wenn jemand sich zum anderen ins Bett oder in ein freies Bett gelegt hat, kam der Spruch: Ooch lasst sie doch liegen, die schläft so schön.“



Beschäftigung wurde früher schon bei der Grundpflege gemacht, wir haben mit den Leuten geredet oder gesungen. Am Nachmittag waren immer zwei Schwestern im Dienst, dann ist man zu zweit durchgegangen und hat mit den Leuten von früher erzählt, mit ihnen gesungen, war alles aufgelockert ... In die Therapie wollten nicht alle, sie haben immer gesagt: Da sind ja nur alles alte Leute, da geh ich nicht wieder hin.“

Die Mithilfe der Patienten bei den Küchenarbeiten wie Gemüse putzen, Kartoffeln schälen, Abwaschen und Abtrocknen war allerdings wegen der Hygienevorschriften verboten.

„Im Sommer haben wir die Betten runtergefahren, dass sie draußen an der Luft waren und was sehen konnten. Die Leute haben gedacht, wir fahren jetzt irgendwo hin: Mit welchem Dampfer fahr'n wir? Wo fährt denn der Bus ab?, so ging es, wenn wir mit den Betten runter sind, also es war wunderschön.“

Höhepunkt des Jahres war das Sommerfest im Garten. Beinahe alle Bewohner waren draußen, oft standen 20 bis 30 Betten auf der Wiese. Mit Stolz berichteten die Schwestern von den improvisierten Sonnenschirmen über den Betten und den US-Soldaten, die mithalfen, die Betten in den Garten zu fahren:

„Die wurden ja geliebt, weil's Männer waren. Wir waren ja alles Frauen, wir hatten damals noch keine Männer. Die kamen erst, als wir alle schon weg waren. Wenn wir mal Pfleger hatten, dann wurden nur die Pfleger gerufen, dann wurde sich fein gemacht, zum Friseur gegangen.“

Wenn der Posaunenchor kam, was haben die Leute getanzt. Dann kam der Leierkastenmann und wieder ging's rund. Weißt du noch, als es einmal so geregnet hat, da haben wir das Sommerfest auf dem Flur gemacht. Oder unten in der Einfahrt haben wir gegrillt. Es kamen Leute aus

Lankwitz vorbei und sagten: Was, hier scheint die Sonne und bei uns regnet es?

Die wollten ja noch in die Schule gehn. Wir mussten dann einen Entschuldigungszettel schreiben, Hühner füttern, viele kamen vom Lande und waren dann mit Vieh füttern und Landarbeit beschäftigt. Wir haben die Biographie mit einbezogen. Weil keine Tiere da waren, haben wir den Leuten erklärt, die Hühner sind schon versorgt und die sind auch schon draußen. Eine Patientin wollte unbedingt Kartoffeln schälen, da hab ich gesagt ja, ja, das machen wir schon.

Eine Patientin wollte mal von mir ihren Schlüssel haben, bat immer wieder: Gib mir doch meinen Schlüssel, also hab ich einen Schlüssel gesucht und ihr gegeben und die alte Dame fragte mich dann: Und wo ist jetzt die Tür? Bin ich wieder reingefallen, also man hat wirklich Köstliches erlebt ... Es war richtig Familie. Wir hatten noch nicht so den abgegrenzten Dienst, wir waren einmal Vormittag, einmal Nachmittag auf Station. Man musste ja immer da sein, wenn freie Schwestern fehlten. Da war man einfach Familie. Die Leute wussten, an wen sie sich wenden konnten. Es ging per »Du« von ihnen aus. Wir haben es vermieden, sie zu duzen. Ausnahme war unsere Otti. Sie war ein Berliner Original, da hätte man nie »Sie« sagen können, da wäre sie gar nicht drauf eingegangen. Otti hat sogar zu den Ärzten Du gesagt. Als der Amtsarzt kam, stürmte Otti mit ausgebreiteten Armen auf ihn los und rief aus: Ach Hasekin. Er ergriff die Flucht und ist in die letzten Zimmer gar nicht mehr reingegangen. Otti hat immer getanzt, gelacht und gesungen. Einmal ist sie weggelaufen und wurde von der Polizei wiedergebracht, die waren dann auch alles Hasekins. Die Polizei hatte auch ihr Freude dran.“



Schwester Gisela mit amerikanischen Soldaten beim Sommerfest 1987

Weiterentwicklung eines Standorts

Die Jahre 1998 bis 2013



1997 war das Krankenhaus zum Pflegeheim umgewandelt worden. Burkard Bachnick übernahm die Heim- und Pflegedienstleitung von Helga Heinzl und Schwester Sieglinde. An seine Seite holte er sich Alexander Dettmann als Verwaltungsleiter. Schon 1996 hatte es Überlegungen für den Neubau

eines modernen Pflegeheims gegeben. Zur Finanzierung verkaufte das Diakoniewerk Bethanien Hamburg – Eigentümer des 11.200 qm großen Geländes in der Paulsenstraße 3-6 – ein Teilgrundstück von 4.103 qm, auf dem sich heute die beiden Neubauten der Residenz Sophiengarten befinden. Als Standort für die neue

Pflegeeinrichtung wählte man den alten Garten mit dem Schwesternwohnheim. Die Schwestern zogen daraufhin 1998 nach Hamburg um.

Bethanien Sophienhaus

Am 17. Dezember 1999 wurde der Grundstein für das neue Pflegeheim gelegt. Die Baumaßnahmen wur-



Bauschild an der Straßenfront



Der Garten wird zur Baugrube.



Grundsteinlegung, 17.12.1999



Blick auf die Baustelle, 22.02.2000



Der Rohbau steht, 23.07.2000



Neugestaltung des Hofgartens

den wieder einmal von manchen Schwierigkeiten begleitet – vom Dachstuhlbrand im alten Haus und Wassereinbruch im Neubau bis zu behördlichen Problemen, die es auch bei früheren Bauvorhaben schon gegeben hatte.

Mit einiger Verzögerung war es im Dezember 2001 endlich so weit: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung bezogen ihre Büroräume im neuen Haus. Im Januar 2002 folgten die Bewohnerinnen und Bewohner. Eine Schwester erzählt: „Der ersehnte und doch schmerzliche Umzug vollzog sich innerhalb eines Tages. Jeder Bewohner oder Bewohnerin hatte seine feste Begleitperson wie Mitarbeiter, Angehörige oder freiwillige Helfer aus der Gemeinde.“

Das Sophienhaus verfügte nun über 103 Pflegeplätze in Einzel- und Doppelzimmern auf drei Wohnetagen. Nur drei Diakonissen waren im aktiven Stationsdienst verblieben. Mit ihnen kümmerten sich zum Zeitpunkt der Neueröffnung Altenpfleger und Altenpflegerinnen, Krankenschwestern und -pfleger, Pflegehilfskräfte, Ergotherapeuten, das Küchenteam, Verwaltungspersonal, Hausmeister, Raumpflegerinnen und weitere Mitarbeiter um das Wohlergehen der Bewohner und Bewohnerinnen.

Vom Heim zum „Daheim“

Mit dem Umzug wurden auch neue Pflegekonzepte erarbeitet. In der ganzheitlichen und aktivierenden Pflege orientierte man sich an dem Pflegemodell von Monika Krohwinkelel. 2003 wurde die Milieugestaltung verändert, ab 2004 im Erdgeschoss der Tagesablauf nach dem Normalitätsprinzip organisiert. Am 5. Februar 2004 stellte Erwin Böhm sein psychobiografisches Pflegemodell für die integrative und segregative Dementenbetreuung vor. Er



Eingang zum Dementenwohnbereich „Dem Zille sein Milljö“, 03.12.2004

beendete den Schulungstag mit einem Vortrag zum Thema „Wenn der Knoblauch nicht mehr hilft“. Am 12. März 2004 besuchte Böhm ein zweites Mal das Sophienhaus. Nach einer Begehung des Dementenwohnbereichs und der Darstellung der Arbeit zertifizierte er die Wohntage überraschend. Die Plakette überreichte er am 22. Oktober 2004 bei einem Festakt im John-Wesley-Saal. Unter den geladenen Gästen waren unter anderem auch Gesundheitssenatorin Heidi Knake-Werner, AGAPLESION-Vorstand Bernd Weber und der Direktor der Schwesternschaft Bethanien, Pastor Hans-Albert Steeger.



Erwin Böhm (re.) überreicht die ENPP-Tafel an Wohntageleiterin Adriana Hasenberg; in der Mitte Burkard Bachnick.

Wohnambiente

Wer würde im Alter nicht gerne im vertrauten Zuhause bleiben? Niemand möchte in einem Altenheim mit Krankenhauscharakter leben. Dementsprechend haben sich nicht

nur die Pflege-, sondern auch die Wohnkonzepte für stationäre Senioreneinrichtungen verändert. Beim Neubau des Sophienhauses wurden die Ansprüche der Bewohnerinnen und Bewohner von Anfang an in die Planung mit einbezogen. So entstand ein Haus mit gemütlichen Gesellschaftsräumen und hellen Einzel- und Doppelzimmern, die alle über ein barrierefreies Bad und eine Grundausstattung mit Pflegebett, Einbauschränke, Telefon- und TV-Anschluss verfügen. Darüber hinaus können die Zimmer mit eigenen Möbeln, Wohnaccessoires und Erinnerungsstücken eingerichtet werden.



Neugestalteter Flur im 3. OG, 2010

Da sich Geschmack und Mode regelmäßig ändern, wurde das Sophienhaus bereits zehn Jahre nach Inbetriebnahme mit viel Liebe zum Detail wieder renoviert. Im Frühjahr 2010 begann die Umgestaltung des Dachgeschosses: roter Teppichboden mit hellen Streifen, Tapeten in warmen Farben mit Blumenmuster, holzfarbene Zierleisten und stilvolle Möbel. Es folgten die zweite Etage, das Erdgeschoss und schließlich das Untergeschoss mit der Tagespflege.

Qualitätsmanagement

Die Qualität eines Hauses bemisst sich aber nicht nur am optischen Eindruck, sondern vor allem an seinem Pflegekonzept und wie verlässlich es angewendet wird sowie an definierten und erfolgreich umgesetzten Strategien und Visionen, was man von unabhängigen Zertifizierungsstellen prüfen lassen kann.



Feier der Grundsteinlegung für die Residenz Sophiengarten am 27.03.2000 mit zukünftigen Bewohnern und Kaufinteressenten.



Die AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE stellte sich im April und Juni 2008 mit ihren Pflegeeinrichtungen, darunter das Sophienhaus, Audits für das „Diakonie-Siegel Pflege“ und für eine Zertifizierung nach „DIN EN ISO 9000:2000“. Voraussetzung dafür waren ein gemeinsames Qualitätsmanagement-Handbuch und die einheitliche Umsetzung der Prozesse in allen Einrichtungen.

Differenziertes Angebot

Die Schwesternschaft Bethanien entwickelte parallel mit dem Neubau des Sophienhauses ein differenziertes Angebot für den Standort Paulsenstraße, das den heutigen Bedürfnissen ältere Menschen und ihrer Angehörigen entspricht: Die Residenz Sophiengarten bietet voll-

wertige 1-, 2- und 3-Zimmer-Wohnungen für das Betreute Wohnen an, das Sophienhaus verfügt neben Pflegeplätzen für die vollstationäre Dauerpflege über Plätze für die Kurzzeit- und Verhinderungspflege und einen geschützten Wohnbereich für Menschen mit Demenz. Und im Untergeschoss wurde eine Tagespflege eingerichtet.

Tagsüber nicht allein

Die Tagesstätte eröffnete im Januar 2003 unter der Leitung von Andrea Diegel. Hier werden Seniorinnen und Senioren (auch Menschen mit Demenz), die noch selbstständig in der eigenen Wohnung oder bei ihren Angehörigen leben, aber tagsüber nicht allein sein wollen und Hilfestellungen benötigen, von Pflegefachkräften mit gerontopsychiatrischer Zusatzausbildung betreut. Die Tagespflege versteht sich auch als Entlastung für pflegende Angehörige und kann außerdem für eine teilstationäre Urlaubs- und Verhinderungspflege in Anspruch genommen werden.

Die Bethanien Tagesstätte wurde am 4. Juni 2012 als erste Seniorentagespflege in Deutschland ENPP-zertifiziert (Europäisches Netzwerk für Psychobiographische Pflegeforschung nach Erwin Böhm).

Im Alter mehr vom Leben

Als die Schwesternschaft Bethanien Ende der 90er Jahre eine Teilfläche ihres Grundstücks in der Paulsenstraße verkaufte, gab sie damit

keineswegs einen Teil des traditionsreichen Standorts auf, sondern ging nur eine neue, neuartige Geschäftspartnerschaft ein. Geplant war die in Berlin erste Seniorenresidenz für Servicewohnen (Betreutes Wohnen) für Eigentümer. Als Bauträger gewannen die Diakonissen die Held & Möllendorf GmbH, die mit der LBS-Immobilien GmbH Berlin auch für den Vertrieb zuständig war, und die Dr. Held Wohnbetreuungs-gesellschaft mbH als Partner für den zukünftigen Betrieb der Seniorenresidenz.

Am 27. März 2000 fand die Grundsteinlegung statt. Dafür wurde in der Baugrube – die Bodenplatte war bereits gegossen – ein 375 qm großes Zelt errichtet, denn nirgendwo sonst war Platz für die große Gästeschar. Am 26. Juli 2001 feierte man dann die Eröffnung des Club- und des Gartenhauses mit 69 Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen, Clubbereich mit Kamin und Bibliothek sowie Wellnessbereich mit Schwimmbad, Sauna und Fitnessraum. Margit Hesse, die im August 2001 in ihre Eigentumswohnung einzog und von März 2005 bis April 2009 Vorsitzende des Verwaltungsbeirats war, erinnert sich: „Ein sonniger Tag. Bewohner und Gäste saßen dicht gedrängt im Garten, lauschten den Festrednern, nur Sonnenschirme fehlten... In einer noch unbewohnten Parterrewohnung war ein kaltes Büfett angeordnet, das an Stehtischen im schön bepflanzten Garten eingenommen



werden konnte... Die anschließende Führung zum Schwimmbad erheiterte die Gemüter. Die hier wartenden Menschen begrüßten mit freudigen Ausrufen einen attraktiven, wohlgebauten und ebenmäßig gebräunten Mann, der lächelnd in die Fluten stieg, das Schwimmbad in seiner Länge durchschritt, um am Ende die Gegenströmung in Betrieb zu setzen. Doch die versagte sich ihm. Das verdarb Herrn Dr. Held nicht die Show. Er nahm souverän lächeln den Applaus entgegen und verschwand. Ende der Vorstellung.“



Dr. Michael Held eröffnet das Bad.

Danach wurden die Altbauten des ehemaligen Sophienkrankenhauses saniert und umgebaut. Im Haus Charlotte und Haus Dorothea entstanden 32 Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen für das Betreute Wohnen zur Miete, ein Salon, ein Atelier, ein Internetcafé, ein Bistro-Restaurant, ein Frisörsalon sowie Praxisräume für Ärzte und Physiotherapie. Die Häuser wurden am 15. September 2003 eingeweiht.



Eröffnung von Haus Charlotte und Haus Dorothea am 15.09.2003

Von Anfang an gab es im Sophiengarten einen sehr aufmerksamen Verwaltungsbeirat der Eigentümer und einen engagierten Bewohnerbeirat. Während sich Ersterer um die Immobilie kümmert, nimmt sich der Bewohnerbeirat der persönlichen alltäglichen Probleme und Wünsche der Bewohner an. Dadurch konnte sich ein enger, fast familiärer Zusammenhalt der Bewohner entwickeln.

Vier gekrönte „R“

Die Residenz Sophiengarten gehört zu einem Netzwerk von Premiumanbietern im Bereich des Betreuten Wohnens für Senioren. Die Häuser sind seit 2009 mit einem „Gütesiegel“ gekennzeichnet. Auch am Eingang des Sophiengartens hängt eine Bronzetafel mit vier gekrönten „R“. Vertriebsleiterin Dr. Annette Heilig sagt dazu: „Da man die Sternewelt aus der Hotellandschaft kennt und damit Qualitätserwartungen gesetzt sind, erschließt sich für jeden von selbst die Botschaft aus der Bronzetafel.“

Zukunft der Schwesternschaft

Die Schwesternschaft Bethanien blickt in diesem Jahr auf 100 Jahre Sophienhaus und 130 Jahre Diakonissendienst in Berlin zurück. Sie eröffnete 1883 in der Junkerstraße mit sieben Schwestern ihre erste Berliner Privatpflegestation. 1911, beim Einzug ins das Diakonissenheim in der Paulsenstraße, bestand die Schwesternschaft aus 37 Diakonissen und drei Mädchen. Im



Jubiläumsjahr 1983 versammelten sich noch 22 Schwestern im Garten zum Gruppenbild. Seitdem wurde die Gemeinschaft immer kleiner, die Mutterhäuser standen fast leer, es fehlt der Nachwuchs. Deshalb schlossen sich im Jahr 2000 das Diakoniewerk Bethanien Hamburg und das Mutterhaus der Bethanien-schwwestern in Frankfurt zum Diakoniewerk Bethanien e. V. zusammen und gründeten die Bethanien Diakonissen-Stiftung. Diese ist heute Aktionärin des christlichen Gesundheitskonzern AGAPLESION und Gesellschafterin der AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE.



Schwester Edith beim Sommerfest der Residenz Sophiengarten, 08.08.2008

Im September 2004 zog sich Edith Baumann als letzte Diakonisse aus der aktiven Stationsarbeit zurück. Seitdem widmete sie sich ehrenamtlich betreuerischen Tätigkeiten in der Residenz Sophiengarten. Gemeinsam mit Schwester Siglinde und Schwester Karin wohnt sie im Haus der Schwesternschaft in der Gritznerstraße, das früher Wohnhaus des Krankenhausdirektors war.

Streiflichter

Zahlreiche kulturelle und gesellschaftliche Höhepunkte sowie weitere Ereignisse begleiteten in den vergangenen zehn Jahren das Leben im Sophienhaus, der Residenz Sophiengarten und der Tagesstätte. Hier eine kleine Auswahl:



25.04.2004 Die Publizistin und Journalistin Carola Stern (*1925 in Ahlbeck als Erika Assmus, † 2006 in Berlin) lebte zuletzt im Sophiengarten. Einmal las sie vor großem Publikum in John-Wesley-Saal aus ihrer Autobiographie *Doppelleben*.



26.07.2006 Fünf Jahre Residenz Sophiengarten: Das traditionelle Sommerfest bot aus diesem Anlass eine Fotoausstellung über das Residenzleben der ersten fünf Jahre, ein Ständchen der Brandenburgischen Parforcehornbläser, Unterhaltung mit Leierkastenmann Jörg Frey, ein üppiges Büfett, Eisbomben mit Wunderkerzen wie bei einer Kreuzfahrt und ein großes nächtliches Feuerwerk.



07.06.2009 Erstmals lud das Sophienhaus zum Jazzbrunch mit der Berliner Dixielandband *Umbrella Jazzmen* ein. Küchenchef Ralf Ehresmann kreierte dazu ein mediterranes Büfett. Anspruchsvolle Unterhaltung und gutes Essen gehören im Sophienhaus zum Programm. Der Jazzbrunch findet seitdem regelmäßig statt.

13.08.2009 Tag der offenen Tür in der Seniorentagesstätte mit 70 Besuchern: Das Team um Pflegedienstleiterin Andrea Diegel informierte bei Kaffee und Kuchen über die Angebote der Tagespflege. Auch die Blutdruckmessung und der Blutzuckertest fanden regen Zuspruch. Abgerundet wurde die Veranstaltung mit einem Vortrag von Diplom-Sozialarbeiter Dietmar Kruschel über die „Einstufung in die Pflegeversicherung“.



11.09.2009 Deutschlands bekanntester Wiesn-Wirt, Sepp Krätz, der in München das legendäre Hippodrom betreibt, lud gemeinsam mit der Schauspielerin Mariella Ahrens 26 Senioren und ihre Begleiter aus dem Sophienhaus und dem Havelgarten in sein Festzelt am Roten Rat-

haus ein. Sie erlebten zwei Stunden original Oktoberfest-Stimmung bei zünftiger bayerischer Blasmusik, spritzigem Wiesnbier und dem berühmten Hippodromschmankerl – warmer Münchner Kartoffelsalat mit einem halben Hähnchen, verfeinert mit dem Brathendlgewürz des Fernsehkochs Alfons Schubeck.



06.10.2009 Beim Sektempfang im Sophiengarten war der Clubraum bis auf den letzten Platz besetzt. Verwaltungsleiterin Catharina von Rautenberg begrüßte im Namen der Geschäftsleitung Ruth Willecke, die



zum Monatsanfang die Residenzleitung übernommen hatte. Frau Heyelmann vom Eigentümerbeirat trug ein Gedicht vor. Herr Becker vom Bewohnerbeirat überreichte einen Blumenstrauß. Gute Wünsche kamen auch von Pastor Martin Lange.

02.12.2009 Einige Angehörige engagieren sich das ganze Jahr über in den Wohntagen des Sophienhauses, motivieren nicht nur die eigenen Verwandten beim Essen, sondern nehmen auch andere Bewohner in den Arm, gehen mit ihnen spazieren, lesen vor, helfen

beim Grillfest oder wenn in der Adventszeit gesungen wird. Mit einem gemeinsamen Kerzenziehen in der Manufaktur „Lichterglanz“ sagte die AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE ihnen dafür „Dankeschön“.

04.12.2009 Abseits des vorweihnachtlichen Trubels bot der erste Adventsbasar im Sophienhaus Genüssliches, Besinnliches und Schönes. Für Abwechslung sorgten der



Weihnachtsmann und der Bläserchor Friedenau. An Marktständen im Garten und im Foyer wurden Geschenke, geschmackvolle Weihnachtsdekorationen und leckeres Gebäck angeboten. Der Adventsbasar findet seitdem jedes Jahr statt.

19.12.2009 Bei der Weihnachtsaktion „Muffins für einen guten Zweck“ wurden 1.754 Weihnachtsmuffins verkauft. Auf der Abschlussveranstaltung im John-Wesley-Saal mit dem Sadako-Ensemble – einem Kinderchor – sagte Geschäftsführer Alexander Dettmann: „Weil ich krumme Zahlen nicht mag, habe ich den Erlös aufgerundet“, und überreichte Gabi Mohr und Frank Freiherr von Coburg vom Verein Gegen Kinderarmut einen Scheck über 3000 Euro.



17.03.2010 Um jugendlichen Ausbildungssuchenden die Chance zu bieten, den Altenpflegeberuf und die Atmosphäre in einer Pflegeeinrichtung kennen zu lernen, hatte die AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE zu einem „Kennlerntag“ in das Sophienhaus eingeladen.

06.05.2010 Acht Grad und Regen – das waren die Voraussetzungen für das erste gemeinsame Pflanzfest von Sophienhaus und Sophiengarten. Unbeeindruckt davon kamen viele, um die Pflanzen zu bewundern und zu kaufen. Wer wollte, konnte sich die Blumen vom Hausmeister in die Balkonkästen pflanzen lassen. Das Pflanzfest findet seitdem jährlich Anfang Mai statt.

15.09.2010 Das Thema „Unterhaltsverpflichtung“ bewegt. Mit 70 Zuhörern war der John-Wesley-Saal beim Vortrag von Rechtsanwalt und Notar Peter Pietsch bis auf den letzten Platz gefüllt.



24.11.2010 Die Film- und TV-Schauspielerin Sonja Kerskes, unter anderem bekannt aus „Der große Bagarozzy“ und „Polizeiruf 110“, las im gut besetzten John-Wesley-Saal. Die Lesung war eine Initiative von Lebensherbst e.V.

23.03.2011 Bundesfamilienministerin Kristina Schröder besuchte die Bethanien Tagesstätte, nachdem sie zuvor das Gesetz zur Einführung einer Familienpflegezeit ins Kabinett eingebracht hatte. „Das Angebot



der Tagespflege ist für mich ein Segen“, erzählte Frau Steins der Ministerin. Die Stunden, die ihr wesentlich älterer Ehemann in der Tagesstätte verbringe, täten ihm gut und würden sie, die noch berufstätig und selbstständig sei, entlasten.



07.04.2011 Thomas Borggrefe gab in seinem Ein-Personen-Stück *Kreisel* Einblick in die Gefühlswelt eines demenzkranken Mannes. Der Wirkung seiner Vorstellung konnte sich im John-Wesley-Saal des Sophienhauses niemand entziehen. Das Publikum dankte dem Schauspieler mit viel Applaus dafür, dass er das Leiden nicht verhehlt, sondern offen dargestellt hatte.

03.09.2011 Für das kleine Jubiläum „10 Jahre Sophiengarten“ hatte das Residenzteam ein vielfältiges Festprogramm vorbereitet. Die Feierlichkeiten begannen am 26. Juli mit einem „Geburtstagskaffee“ im Garten, gefolgt von der Eröffnung einer Ausstellung mit Fotos vom Residenzleben der ersten zehn Jahre



Bewohner danken dem Residenzteam.

am 12. August im Haus Dorothea. Höhepunkt war das traditionelle Sommerfest am 3. September, zu dem auch Pastor i. R. Hans-Albert Steeger aus Hamburg und Bernd Weber, Vorstandsvorsitzender der AGAPLESION gAG, aus Frankfurt gekommen waren. Mit ihnen feierten Dr. Michael Held, Geschäftsführer der Sophiengarten Wohnbesitz KG, sowie für die AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE und die Sophienhaus Wohnbetreuungs- und Servicegesellschaft Prokurist Burkard Bachnick und Geschäftsführer Alexander Dettmann.



Bachnick, Weber, Dettmann (v. l. n. r.)



Pastoren unter sich: Reinhard Brose und Hans-Albert Steeger

03.12.2011 Im Rahmen des 3. Kongresses für Privatmedizin wurde erstmals der Preis „Die innovative Arztpraxis“ verliehen. Über dreißig Arztpraxen hatten sich beworben. Eine unabhängige Jury bewertete die vorgeschlagenen Projekte. Den 1. Preis errang Dr. Irmgard Landgraf, die als Hausärztin im Rahmen des Berliner Projekts die Bewohne-



rinnen und Bewohner im Sophienhaus betreut. Dabei arbeitet sie mit einer Software, die ihr erlaubt, den Gesundheitszustand der Pflegeheimpatienten auch von ihrer Praxis und von zu Hause aus im Blick zu behalten. Durch die telemedizinische Anwendung kann Landgraf bei gesundheitlichen Problemen sehr schnell reagieren. Die Pfleger geben die Daten vor Ort in das System ein und die Ärztin sieht diese Informationen sofort.

14.03.2012 Zum 85. Geburtstag der Holzbildhauerin Irene Frank, die seit dem Jahr 2010 im Sophienhaus lebt, organisierte ihre Tochter eine Werkschau mit den beeindruckendsten Holzskulpturen und Reliefs der Künstlerin zum Thema „Lebensbäume und mehr“. Die Ausstellung wurde bis zum 15. Mai im Foyer des Sophienhauses gezeigt.



Irene Frank, sitzend, bei der Vernissage

21.09.2012 *Märchenland – Deutsches Zentrum für Märchenkultur* stellte beim Demografiekongress am Weltalzheimerstag das Projekt

„Märchen und Demenz“ vor. Gefördert von der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, wurde die Pilotphase von Oktober 2012 bis März 2013 mit zwei Kooperationspartnern, dem Katharinenhof im Preußenpark und den Bethanien Sophienhaus durchgeführt. Schirmherrin war die Schauspielerin Mariella Ahrens, die schon häufiger im Sophienhaus zu Gast war.

Märchenerzählerin Marlies Ludwig verbrachte während der Projektlaufzeit mehr als 35 Stunden im Sophienhaus auf dem Wohnbereich für Menschen mit Demenz. Die Pflegekräfte erlebten „ihre“ Bewohner in diesen Märchenstunden ganz neu und anders.



„Märchen und Demenz“ – Abschlussveranstaltung am 19.03.2013

05.01.2013 Im Jahr 2012 war Wasser in die Räume der Tagesstätte eingedrungen, so dass sie vorübergehend ein Ersatzquartier beziehen musste. Anfang Januar kehrte man zurück in die Paulsenstraße. Am 23.02.2013 wurden die Räume feierlich wieder eingeweiht.

29.05.2013 Die Seniorentagesstätte feierte ihr 10-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass war eine unansehnliche graue Hauswand mit einem großflächigen Landschaftsbild verschönert worden.

09.10.2013 100 Jahre Sophienhaus: Gefeiert wird mit Bewohnern, Angehörigen, Nachbarn und zahlreichen geladenen Gästen.

RESIDENZ SOPHIENGARTEN

Beate Neß erzählt von ihrem ersten Arbeitstag am 18. Juni 2001:

„Hochmotiviert trat ich meinen Dienst im Sophiengarten an. Beim Einstellungsgespräch hatte man mir gesagt, ich möge mich doch »nett« anziehen (schwarz Hose, weiße Bluse). Pünktlich um 8:45 Uhr kam ich in der Paulsenstraße 3 an. Zunächst musste ich an gefühlten hundert Handwerkern, Kabeltrommeln und was sonst noch im Weg lag vorbei. Frau Dr. Heilig reichte mir Handfeger, Kehrschaufel und eine kleine braune Flasche mit Möbelpolitur. Mir war klar, was sie mir damit sagen wollte. Ich entfernte die Folie, putzte den Tresen und legte mich so richtig ins Zeug. Bald blitzte die Rezeption, meine Hose hatte einen grauen Schleier und meine weiße Bluse auch nicht mehr die Originalfarbe vom Morgen. Zum Feierabend erklärte man mir, dass ich das nicht immer machen müsse und dass ich doch durchhalten solle. – Ich hielt durch und bin froh, so viele interessante Menschen kennengelernt zu haben.“

Residenzbewohnerin Margit Hesse erinnert sich an die Eröffnung am 26. Juli 2001:

„Wachheit bewies eine über 90 Jahre alte Dame, deren Lebensjahr vom Festredner falsch benannt worden war. Sie bestätigte damit die Auffassung des Gremiums, wonach sie noch fit für ein Leben in der Residenz war. Sie wurde unsere erste Hundertjährige und schlief kurz nach ihrem Geburtstag im Dezember 2007 friedlich ein. ... Ich fuhr an dem Tag noch mit gemischten Gefühlen in mein altes Zuhause zurück, blieb aber hoffnungsfroh.“

Christa Greiner wohnt seit 2001 in der Residenz Sophiengarten. Über ihren Einzugsberichtet sie:

„Als ich vor zehn Jahren hier einzog, war ich natürlich auch zehn Jahre jünger als jetzt. Außerdem fühlte ich mich körperlich nochmal zehn Jahre jünger und besuchte neben den Angeboten des Sophiengartens noch etliche andere Veranstaltungen. So fuhr ich jeden Dienstagmorgen zu einer Gymnastik für Senioren nach Mariendorf. Irgendwann tauchte in der Gruppe eine Dame auf, die aber nur sporadisch teilnahm und die ich nicht so genau betrachtete. Auch in meinem Hause gab es eine Bewohnerin, die öfter zwischendurch in einer zweiten Bleibe wohnte. Eines Tages wurde ich im Umkleideraum der Gymnastikgruppe gefragt, wie ich mich in Steglitz eingelebt hätte. Es fiel auch der Name

Sophiengarten. Da mischte sich die »sporadische Dame« ein: Wohnen Sie etwa auch im Sophiengarten? Es war Frau Buettner. So war aus den beiden Damen eine geworden. Ich hatte den Vorteil, dass ich nicht mehr mit Umsteigen Bus fahren musste, sondern im Auto mitgenommen wurde.“

Ines Giese erinnert sich an ihren ersten Arbeitstag am 31. August 2001:

„Von meiner neuen Kollegin, Frau Lehmann, erhielt ich eine Einweisung und einen Überblick über unsere Aufgaben; von unserer damaligen Hausdame, Frau Bachenberg, dagegen einen Rüffel, da ich keine Dienstkleidung trug. Das wurde beim Einstellungsgespräch nicht erwähnt – oh je, das fing ja gut an!

Abends zeigte mir Frau Bachenberg, welche Türen verschlossen und welche Räume kontrolliert werden müssen. Ich war recht verblüfft, als wir im Gartenhaus im Untergeschoss verschwanden, am Schwimmbad vorbeigingen und im Clubhaus wieder rauskamen! Um mir diesen Weg und alle neuen Dinge zu merken, brauche ich ein paar Tage, das war mir klar.

Klar war mir auch, dass dieser Arbeitsplatz mit den netten Kolleginnen und tollen Bewohnerinnen und Bewohnern (die am Anfang großzügig über Fehler hinwegsehen und mich freundlich aufnahmen) mir so gefiel, dass ich auf jeden Fall wiederkommen würde – und das ist jetzt nach über zehn Jahren noch immer so.

Christa Strom zog im Juni 2002 in die Residenz Sophiengarten ein:

„Der Umzugswagen, mein Sohn und ich, kamen am 15.(?) Juni 2002 hier vormittags an. Beim Öffnen der Wohnungstür bekamen wir einen Riesenschreck. Das Zimmer lag voller Latten, Packmaterial und Werkzeug. Es war ungeputzt. Ich eilte zur Rezeption, ein Achselzucken der damaligen Hausdame



Seit 2009 bietet Christa Strom (re.) einmal wöchentlich eine Literaturstunde an, in der sie Mitbewohnern mit Sehbeeinträchtigungen vorliest bzw. seit neuestem auch gemeinsam mit ihnen Hörbücher anhört.



Das Residenzteam im November 2010: Beate Neß, Ruth Willecke, Michael Rupert (sitzend v. l. n. r.) und Birgit Bachnick, Ines Giese, Schwester Edith, Silvia Akray (stehend v. l. n. r.)

mit der Antwort: »Dafür können wir auch nicht, haben wohl die Handwerker liegen lassen«, musste mir genügen. Als ich wieder nach oben kam, hatte mein Sohn schon alles auf den Balkon gebracht und den Boden geputzt. Nun lief alles wie am Schnürchen.

Einige Tage später, ich war mit dem Einrichten beschäftigt, klingelte meine Nachbarin, Frau Prof. F. Sie wollte sich vorstellen. Ich bat sie in das unaufgeräumte Zimmer. Wir unterhielten uns eine Weile, stellten fest, dass wir uns beruflich öfter begegnet waren. Dann fragte sie, ob ich Auto fahren könne. Ich bejahte und erklärte, dass ich wegen meiner Augen aber nicht mehr selbst fahren möchte. Sie würde so gern noch einmal nach Braunlage in ihre Ferienwohnung fahren, habe aber zurzeit keinen Führerschein, erklärte sie mir. »Na dann wird ja nichts daraus«, erwiderte ich. »Doch«, sagte sie, »wir machen das so: Sie fahren, meine Augen sind noch sehr gut, so dass ich für Sie gucken kann.« Ich erwiderte, dass ich es mir überlegen würde. Damit war sie erst einmal einverstanden und verabschiedete sich. Ich blieb zurück mit der Frage: War es ernst oder war es ein Scherz?“

Ilse Steffen kam 2007 in den Sophiengarten. Darüber schrieb sie im Juli 2011:

„Nun ist es schon wieder über drei Jahre her, dass ich von Kiel nach Berlin zog. Dort schaute ich auf die Schiffe im Kanal, doch das Alter hatte mich im Griff und damit mussten neue Örtlichkeiten gefunden werden. Die Kinder wohnen in Köpenick und so war Berlin die neue Anlaufstelle. Da ich aus Lankwitz/Lichterfelde stamme, war die Paulsenstraße gerade das Richtige. Die kleine Wohnung war sonnig, der alte Hund durfte mit und ich war zufrieden.“



Das Team der Tagesstätte im Mai 2013: Aynur Görsoy, Andrea Diegel (Pflegedienstleitung), Vera Falkeisen, Gabriele Scherz, Janusz Owsian, Claudia Wermke, Marina El-Fawal (v. l. n. r.); nicht auf dem Bild: Christine Hoffmann

BETHANIEN TAGESSTÄTTE

Zum 10-jährigen Jubiläum schrieb Vera Falkeisen, Altenpflegerin in der Tagesstätte, folgenden Bericht:

„Im Laufe der Geschichte unserer Tagesstätte haben wir 350 Gäste betreut. Davon waren 217 Frauen und 133 Männer. Aufgrund der verschiedenen Biografien haben sich die unterschiedlichsten Berufe bei uns „getummelt“, zum Beispiel:

- 22 Angestellte
- 18 Handwerker
- 16 Sekretärinnen oder Stenotypistinnen
- 14 Hausfrauen
- 14 Lehrer
- 11 Beamte
- 10 Schneider
- 10 Verkäuferinnen
- 9 Buchhalterinnen
- 8 Krankenschwestern
- 8 Juristen (davon 1 Richter)
- 6 Apothekerinnen
- 5 Polizisten
- 5 Ärzte
- 5 Selbstständige
- 5 Ingenieure
- 3 Gastwirte
- 3 Friseure
- 2 Schuldirektoren
- 2 Kartographen
- 1 Mannequin
- 1 Knopffärberin
- 1 Bildhauerin
- 1 Zoologe
- 1 Textildesigner u. a. m.

Wir hatten viele Ausflugsziele: die MoMa-Ausstellung, den Berliner Dom, die Reichstagskuppel, den Britzer Garten, den Botanischen Garten, den Zoo, das Aquarium, Dampferfahrten, Museen...

Im Durchschnitt verbrauchen wir am Tag für 20 Gäste ca. 25 Liter Saft und Selters. (Auch der Teller Suppe beim Mittagessen zählt dazu).

Das Abschiednehmen von lieb gewordenen Besuchern gehört bei uns zum traurigen Teil des Alltags. In der Zeit bis heute sind 147 Besucher in eine andere Einrichtung gewechselt, unter anderem in ein Heim eingezogen. 32 Besucher sind verstorben – entweder im Krankenhaus oder zu Hause.

Seit dem Februar 2005 kommt Hexe, unser Haus- und Hofhund, in die Tagesstätte. Zeitweise hatten wir auch noch Caruso zu Besuch und zurzeit ist einmal in der Woche auch ein Clemens bei uns.

Resümee der Mitarbeiter

Frau Diegel, die „schon immer“ hier war, sagt, dass ihr vor allem die Zufriedenheit der Angehörigen und eine gute Belegung am Herzen liege.

Frau Hoffmann, die seit dem September 2003 in der Tagesstätte tätig ist, blickt mit Freude auf unsere Wochenendreise nach Himmelsfort zurück. Ein weiteres (persönliches) Highlight war ihre bestandene Prüfung zur Gedächtnistrainerin.

Frau Falkeisen arbeitet seit Februar 2004 in der Tagesstätte. Sie ist besonders stolz auf die Zertifizierung nach Böhme und eine gut bestandene MDK-Prüfung der Tagesstätte.

Frau Görsoy ist seit August 2004 angestellt und erinnert sich gerne und liebevoll an bestimmte Gäste und ihre Eigenheiten.

Frau Scherz gehört seit 2008 zum Team. Sie sagt, dass ihr jeder Tag besondere Erlebnisse und Höhepunkte biete, die sie gar nicht alle aufzählen könne.

Frau El Fawal begann 2009 in der Tagesstätte. Sie erlebt sich gerne in der Gemeinschaft des Teams und bereichert die Arbeit durch ihr lebendiges und frisches Wesen.

Herr Owsian ist seit drei Jahren Mitarbeiter in der Tagesstätte. Er freut sich immer wieder, dass wir mit unseren Gästen und dem eigenen Auto Ausflüge bis nach Potsdam unternehmen können.

Frau Wermke bereichert das Team seit 2011 mit ihrem fröhlichen Wesen. Sie schätzt besonders die Atmosphäre im Team und den zuvorkommenden Umgang mit den Gästen.“

BETHANIEN SOPHIENHAUS

Am 28. August 2003 unternahmen einige Bewohner des Sophienhauses mit dem Nostalgiebus eine „Fahrt ins Grüne“. Eine Betreuerin berichtet:

„Mit zwanzig Bewohner/innen, darunter auch Rollstuhlfahrer, und sechs Betreuungskräften machten wir einen Ausflug nach Moorlake. Die Fahrt führte über die Königsallee, Potsdamer Chaussee vorbei am Wannensee. Die Straßennamen waren einigen Mitfahrenden noch gut in Erinnerung und regten zu Gesprächen an.

Nach unserer Ankunft begaben wir uns auf einen ausgedehnten Spaziergang. Man unterstützte sich gegenseitig bei Laufunsicherheiten. Einer hakte den anderen unter oder half, wenn der Rollator oder Rollstuhl nicht so recht in Gang kam.

Es gab viele »Oooos« und »Guck mal, da sind Schiffe«, »Da kann man gut auf den See schauen« und »Hier gibt es auch viele Eicheln, ach ist das schön!«

Im Restaurant wurden unsere reservierten Tische kurzerhand in den Garten verlegt, wo wir von netten, einfühlsamen Kellnern bedient wurden. Gemeinsam studierten Betreuer und Bewohner die Speisekarte. Selbstverständlich wählte jeder sein Getränk und Essen selber aus und es bekam jeder, was sein Herz begehrt. Nach der Schlemmerdiät entschieden sich einige für ein Nickerchen, andere unterhielten sich, und ein paar ganz kühne Teilnehmerinnen

zogen einen Verdauungsspaziergang am See vor. Aufmerksamkeit erregte dabei ein Badegast, dessen üppige Zillefigur durch seine knappe rote Badehose betont wurde und sehr zur Belustigung der Damen beitrug.“

Viola Steinlicht fasst die Erlebnisse bei der Einkehr in Oma Brinks Kartoffelhaus im September 2003 zusammen:

„Unser geplanter Ausflug in den Botanischen Garten fiel im wahren Sinne des Wortes ins Wasser. Es regnete in Strömen, so dass wir unser Ausflugsziel kurzerhand änderten und in »Oma Brinks Kartoffelhäuschen«, Drakestraße Ecke Gardeschützenweg, fuhren. Unsere Damen waren erst mal irritiert, denn in Lichterfelde kannte sich kaum eine Bewohnerin aus. Im Gasthaus besichtigten wir gemächlichen Schrittes die liebevoll eingerichtete Gaststube. Wir waren die ersten Gäste an diesem Tag und störten somit keine anderen Gäste, als wir die alten Nähmaschinen und Bügel-eisen auf den Fensterbänken bewunderten, die alte Kartoffelwaage ausprobierten oder das Kochgeschirr auf dem alten Herd betrachteten. Besonders viel Gesprächsstoff bot das alte Schaukelpferd, das fast alle aus ihrer Kindheit kannten: »Ja, wir saßen da zu zweit drauf – einer hinten der andere vorn. So haben wir, mein Bruder und ich, geschaukelt und das hat Spaß gemacht.« Auch der nostalgische Korbkinderwagen erregte große Aufmerksamkeit. »Mein Gott, man musste ja fast in gebückter Haltung gehen, also sehr rückenfreundlich waren die nicht, kein Wunder, dass sich die feinere Gesellschaft ein Kindermädchen leistete.« Große Belustigung fand das Holzhäuschen mit dem kleinen Herz im Garten (Donnerbalken oder Plumsklo genannt). Für unsere Bedürfnisse zogen wir aber doch die komfortablere Toilette mit Wasserspülung vor.

Auf der Rückfahrt blickte die Sonne durch und wir holten unseren Ausflug in den Botanischen Garten nach, so lange der Altweibersommer anhält.

Mit dem neuen Sophienhaus nahm auch das Tiergehege Gestalt an. Eine unbekanntere Verfasserin beschreibt ihre Beobachtungen und ersten Erfahrungen mit den Tieren:

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige, Mitarbeiter und Freunde des Hauses warteten gespannt darauf, wann und welche Tier dort Einzug halten werden. Am 24. Mai war es dann endlich so weit. Ein Ziegengeschwisterpaar wurde feierlich im Beisein von Bewohnern und deren Angehörigen eingeweiht. Die Ziegen wurden auf die Namen Lieschen und Pauline getauft. Anfangs waren beide noch sehr schüchtern und etwas ängstlich. Nachdem sie jedoch Vertrauen zu den Menschen und ihrer neuen Umgebung gefasst hatten, wurden sie sehr zutraulich und anhänglich. Viele Bewohner füttern sie und schenken ihnen Streicheleinheiten. Auch die Bewohner des Sophiengartens kommen öfter zu Besuch und beteiligten sich rege an der täglichen Fütterung. So meinen es viele oftmals zu gut mit unseren Tieren und wir müssen darauf achten, dass sie nicht zu viel an Gewicht zunehmen und das richtige Futter erhalten. Die Streicheltiere sind eine große Bereicherung für unser Haus, vor allem für die an Demenz erkrankten Menschen. Sie können die Wärme und das Fell der Tiere spüren, das weckt Erinnerungen an vergangene Tage und ist Balsam für die Seele. Mancher, der sich noch nicht ganz »Daheim« fühlt, besucht die Ziegen. Sie blöken, kommen an den Zaun gelaufen, fressen aus der Hand, fordern ihre Streicheleinheiten ein und bekommen sie auch. Es ist ein stetiges Geben und Nehmen für Mensch und Tier.“



Pflegefachkraft Lotta erzählt von einem Ausflug ins Landhaus Börnicke im Havelland im Juli 2004:

„Ein nicht ganz normaler Tag im Sophienhaus Bethanien!? Um 11:00 Uhr machten wir uns auf den Weg ins Havelland, die Anreise dauerte wegen einer Umleitung länger als gedacht, aber wir verkürzten uns die Zeit, indem wir fröhliche Lieder sangen. Auch Frau König, die anfangs nur mitsummte, konnten wir dazu motivieren, den Text der bekannten Lieder mitzusingen. Wir schauten aus den Fenstern und unterhielten uns über die schönen Häuser und Schlösser, die an uns vorbeizogen. Im Landhaus gab es kleinere Schwierigkeiten. Frau Löw stand permanent auf und wollte »nach oben«. Sie nannte mir immer wieder die Namen ihrer Töchter Elke und Dörte und blieb nach mehrfachem Bitten immer noch nicht auf ihrem Platz sitzen. Ich ging mit ihr an die frische Luft und wir schauten uns die Tiere an, was sie etwas beruhigte. Gerne hätten wir noch mit der ganzen Gruppe die Tiere angeschaut, aber da wir aus unserer Zeitplanung gekommen waren, mussten wir nach dem Essen gleich wieder in den Bus einsteigen. Die Rückfahrt verlief dann wie geplant.“

Im Wandel der Zeit: Aus einem Signet wird ein Logo wird eine Bildmarke



1962



1967



1982



2004



2010

WER IST WER?

AGAPLESION

BETHANIEN DIAKONIE gGmbH

Alexander Dettmann

Geschäftsführer

Burkard Bachnick

Zentrales Pflegemanagement,

Prokurist

Andreas Wolff

Leiter Unternehmenskommunikation

Viola Kleßmann

Qualitätsmanagementbeauftragte

Bethanien Service & Wohnen GmbH

Christian Lust

Geschäftsführer

Ralf Ehresmann

Küchenchef im Sophienhaus

Ronny Rothe

Leiter der Wäscherei

Sophienhaus Wohnbetreuungs- und Service KG

Christian Lust, *Geschäftsführer*

Bethanien Sophienhaus

Cornelia Clauß

Hausleitung und Pflegedienstleitung

Marlen Gamlin

Stellv. Pflegedienstleitung

Reinhard Lamprecht

Sozialdienst

Nadine Reinicke

Qualitätsbeauftragte

Silke Kaiser

Wohnbereichsleitung WB 1

Gudrun Hartfeil

Wohnbereichsleitung WB 2

Andrea Ziebart

Wohnbereichsleitung WB 3

Ilonka Leonhardt

Seelsorgerin

Bethanien Tagesstätte

Andrea Diegel

Pflegedienstleitung

Residenz Sophiengarten

Ruth Willecke

Residenzleitung

So erreichen Sie uns:

BETREUTES WOHNEN

RESIDENZ SOPHIENGARTEN

Paulsenstr. 4-6, 12163 Berlin

T (030) 820 98 - 0

sophiengarten@bethanien-diakonie.de

RESIDENZ HAVELGARTEN

Spandauer Burgwall 27/29, 13581 Berlin

T (030) 31 98 10 - 500

residenz-havelgarten@

bethanien-diakonie.de

TAGESPFLEGE

BETHANIEN TAGESSTÄTTE

Paulsenstr. 5-6, 12163 Berlin

T (030) 89 79 12 - 38, F -49

seniorentagesstaette@

bethanien-diakonie.de

BETHANIEN TABEA

Böckhstr. 22/23, 10967 Berlin

T (030) 69 81 87 44

tabea@bethanien-diakonie.de

VOLLSTATIONÄRE PFLEGE

BETHANIEN HAVELGARTEN

Spandauer Burgwall 29, 13581 Berlin

T (030) 35 53 08 - 400

havelgarten@bethanien-diakonie.de

BETHANIEN HAUS BETHESDA

(auch: Senioren-Wohnungen)

Dieffenbachstr. 40, 10967 Berlin

T (030) 69 00 02 - 0

bethesda@bethanien-diakonie.de

BETHANIEN SOPHIENHAUS

Paulsenstr. 5-6, 12163 Berlin

T (030) 89 79 12 - 0

sophienhaus@bethanien-diakonie.de

AMBULANTE PFLEGE

Diakonie-Station Charlottenburg

Nord: Toeplerstr. 5, 13627 Berlin

T (030) 38 39 67 - 0

Westend: Frankenallee 13, 14052 Berlin

T (030) 305 20 09

Süd: Leibnizstr. 79, 10625 Berlin

T (030) 31 59 75 - 0

diakonie-station-charlottenburg@

bethanien-diakonie.de

Diakonie-Station

Wilmerdorf – Bethanien

Wilhelmsaue 121, 10715 Berlin

T (030) 86 09 97 - 12

diakoniestation@bethanien-diakonie.de

PFLEGE CHRONISCH PSYCHISCH KRANKER MENSCHEN

BETHANIEN RADELAND

Radelandstr. 199-205, 13589 Berlin

T (030) 37 03 - 0

radeland@bethanien-diakonie.de

BETHANIEN HAVELSTRAND

Rohrweihrstr. 15, 13505 Berlin

T (030) 43 55 78 61

havelstrand@bethanien-diakonie.de

WEITERE INFORMATIONEN

www.bethanien-diakonie.de

Literaturverzeichnis:

- Bethanien-Verein Norddeutschland (Hg.): 50 Jahre Diakonissendienst in der Reichshauptstadt 1883 – 1933, Hamburg 1933
- Schwesternheim Bethanien Hamburg (Hg.): 100 Jahre Diakonissendienst in Berlin, 1883 – 1983. Vom Eben-Ezer zum Sophienkrankenhaus, Hamburg 1983
- Viola Steinlicht: Chronik des Sophienhauses in Berlin Steglitz mit zeitgeschichtlichem Hintergrund, Typoskript, Berlin 2004
- Eckart Günther: Klinik des Diakonissenhauses Ebenezer in Steglitz, in: Mitteilungsblatt des Steglitzer Heimatvereins Steglitz e.V., 57. Jahrgang 1/2012
- Diverse Zeitungsberichte, u. a. in: Steglitzer Anzeiger 22.04.1933, Steglitzer Lokalanzeiger 15./16.12.1972, 30.06./01.07.1989

IMPRESSUM

EINBLICK wird herausgegeben von der AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE gemeinnützige GmbH,

Paulsenstr. 5-6, 12163 Berlin; **V.i.S.d.P.:** Alexander Dettmann, Geschäftsführer

Redaktionsleitung: Andreas Wolff; **Redaktion:** Nicola von Amsberg

Fotos: Archiv, privat, Marcus von Amsberg, Christian Lietzmann; **Titelbild (Zeichnung):** Jörg Frey

